

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 65 (1931)

245 (9.9.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-786609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-786609)

Einzelpreis 10 Pf.

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. ...

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Heute: 3 Beilagen

Angaben aus Oldenburg kosten die 30 mal breite Annoncenzeile 10 Pf., auswärtige 15 Pf., Familienangelegenheiten 8 Pf., im Spezial die 80 mal breite Annoncenzeile für die 50 Pf., auswärtige 60 Pf. ...

Hauptverleger: Wilhelm von Salsch, ... Verleger: J. B. Berlin, ...

Nummer 245 Oldenburg, Mittwoch, den 9. September 1931 65. Jahrgang

Grandi für sofortige Rüstungseinstellung.

Genf, 8. Sept. Der italienische Außenminister Grandi hat am Dienstag in einer großen politischen Rede vor der Vollversammlung des Völkerbundes, mit der er die Generalansprache eröffnete, im Auftrag der italienischen Regierung folgenden Vorschlag an sämtliche Mächte gerichtet: Die italienische Regierung schlägt vor, daß man bereit ist und unweigerlich einen wirksamen und wichtigen Stillstand der Rüstungen ...

Jahres zusammenzutreten wird. Man sieht darin einen ausdrücklichen Hinweis der italienischen Regierung, sich jeden Vertragsübertrages zu widersetzen. ...

sichten der italienischen Regierung erst mit dem Beginn und dann für die Dauer der Abrüstungskonferenz in Kraft treten. Man weiß aber zur Genüge, daß die Italiener bis zum Februar, dem vorgezeichneten Termin für die Abrüstungskonferenz, mit ihrem Rüstungsprogramm einigermaßen fertig sind. ...

Grandi führte weiter aus: In engem Zusammenhang mit dem Problem der Abrüstung steht das außerordentlich heikle Problem der internationalen Politik, das Reparationsproblem. ...

Die Erläuterungen Grandis werden zweifellos zu einer weiteren allgemeinen Aussprache führen und in den nächsten Verhandlungen der Vollversammlung einen breiten Raum einnehmen. ...

Die Pariser Presse zu Grandis Vorschlag.

Paris, 9. September. Der Genfer Rede des italienischen Außenministers Grandi wird in der Pariser Morgenpresse lebhaftes Interesse geschenkt. Die Mächter haben als Hauptpunkt aus den Ausführungen Grandis die Tatsache hervor, daß Italien nach wie vor daran festhält, die Sicherheit könne nur eine Folge der Abrüstung sein. ...

Jede Regierung ist jetzt verpflichtet, unter Zurückstellung der eigenen Interessen die Rüstungen auf das allermindeste Maß zurückzuführen, das mit der nationalen Sicherheit vereinbar ist und damit die im Artikel 8 des Völkerbundespaktes allen Mächten auferlegten Verpflichtungen endlich durchzuführen. ...

Der Reichstag in Sicht.

Während in Genf durch den Vorschlag des italienischen Außenministers, für die Zeit der Abrüstungskonferenz einen Rüstungsstillstand zu vereinbaren, wieder etwas mehr Leben in das Haus des Völkerbundes eingeleitet ist, während man auf deutscher Seite hofft, daß Frankreich sich nach der Erhebung der Zollunionsangelegenheit eines Besseren besinnen wird, machen in Berlin wieder die Fraktionen von sich reden. ...

Die Fraktion der Landvolkpartei hat sich ebenfalls am Dienstag mit der politischen Lage beschäftigt und einen eingehenden Bericht gegen ein Verbleiben des Reichsausschusses Dr. Curtius im Kabinett angenommen. ...

Die große politische Rede des italienischen Außenministers Grandi zu Beginn der heutigen Vollversammlung wurde von der ganzen Versammlung mit großem Interesse und Aufmerksamkeit aufgenommen. ...

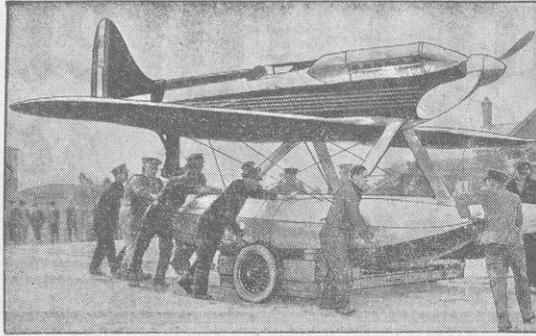
Die Wirtschaftspartei hat sich an Stelle des früher allein herrschenden Dreiecks Viermännertollegium als Parteileitung erwählt. Es ist dem Vermittlungen gelungen, auch die wiedereröffneten, insbesondere jüdischen Teile der bisherigen Parteiorganisation zu erhalten, indem man den früheren jüdischen Staatsminister Dr. Weber in die Parteileitung aufgenommen hat. ...

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat es vorgezogen, außerhalb Berlins ihre Ferienanlage in Wiesbaden abzuhaken. Diese Tagung wird am Mittwoch fortgesetzt. Am Dienstag wurden lediglich drei Referate der Abgeordneten Cremer, Thiel und des früheren Reichsfinanzministers Dr. Waldenhauer entgegengenommen. ...

Die Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die am Dienstagvormittag begann, dauerte bis in die späten Abendstunden. In dem über die Beratungen ausgegebenen Bericht heißt es, die Fraktion habe mit Verdrisung zur Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung zugelegt habe, einige Häften der Vorberordnung vom 5. Juni, die von der Bevölkerung als besonders drückend empfunden worden seien, zu mildern. ...

Schneiderpotal-Flieger fliegt 724 Kilometer pro Stunde!



Leutnant G. H. Stainsforth. Das Vickers-Supermarine-Flugzeug wird zu Wasser gebracht. Beim Training zum Schneiderpotal-Wettbewerb erreichte der englische Fliegerleutnant G. H. Stainsforth die Rekordgeschwindigkeit von 724 Stundenkilometer, d. h. 130 Kilometer mehr als der bisherige Rekord des englischen Oberleutnants Orlebar. Bei solcher Geschwindigkeit wäre es möglich, innerhalb von sechs Stunden von Europa nach Amerika zu fliegen.

feitigt und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Völker schafft. Im Zentrum dieser Politik muß die deutsche Verfassung stehen, die auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet angestrebt und zu einer dauernden Zusammenarbeit ausgeführt werden muß.

Eine Außen- und Wirtschaftspolitik, deren Ziel vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den anderen Staaten ist, ist die Vorbedingung zur Wiederherstellung des deutschen Kreditwesens. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion fordert die Errichtung eines Amtes für Außenpolitik, das mit allen möglichen Vollmachten zur Information über die Privatbanken und zum Eingreifen im volkswirtschaftlichen Interesse ausgestattet ist. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erneuert ferner die Forderung nach Errichtung eines Kartellamtes und verlangt die Reform des Aktienrechtes. Ein Druck auf die Kartellpreise, eine Verminderung der Handelsspanne und der schädlichen Preisbildungen der zweiten Hand muß zu einer schnelleren Anpassung des deutschen Preisniveaus an die veränderte ökonomische Lage führen. Die Mittel der staatlichen Wirtschaftspolitik müssen eingeleitet werden, um eine neue Verringerung der Kaufkraft und damit eine neue Schrumpfung des Wirtschaftsprozesses hintanzuführen. Deshalb fordert die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Verbinderung jedes weiteren Lohnabschlusses. Die Fraktion erwartet von der Reichsregierung, daß sie endlich die notwendigen Gesetzesmaßnahmen zur Durchführung der 40-Stunden-Woche trifft.

Sie lehnt alle Bestrebungen zur Befestigung der Arbeitslosenversicherung und zur weiteren Verringerung ihrer Leistungen entschieden ab und beklagt die Vereinseitigkeit der Krisenfürsorge und der gemeindlichen Wohlfahrtsfürsorge zu einer Arbeitslosenversicherung unter ausschließlicher finanzieller Beteiligung des Reiches. Angesichts der wachsenden Zahl langfristiger Erwerbsloser und des steigenden Elends breiter Volksmassen ist eine Winterrückversicherung notwendig. Neben der bisherigen Gebührentilgung muß eine zusätzliche Naturversicherung von Kartoffeln und Kohlen verlangt werden. Unvermeidlich ist es, daß in diesem Winter steigender Not der Gegenstand von Massenarmut und überhöhtem Einkommen. Deshalb fordert die sozialdemokratische Fraktion die längst fällige Verabschiedung der hohen Pensionen und Gehälter in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben.

Die Note über den deutschen Rüstungsstand.

Berlin, 8. September.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat in Genf an den Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, folgendes Schreiben gerichtet:

Die in Ihrem Schreiben vom 13. Juni d. J. erbetenen Angaben über den deutschen Rüstungsstand beschreibe ich mich in der Anlage in dreifacher Ausfertigung zu übermitteln. Die deutsche Regierung hat sich entschlossen, die erbetenen Rüstungsangaben nach dem vom Völkerbundrat am 23. Mai angenommenen Schema zu machen, obwohl der Rüstungsstand Deutschlands durch die im Teil V des Verfallener Vertrages enthaltenen einseitigen Abrüstungsbestimmungen bereits bis in alle Einzelheiten festgelegt und bekannt ist, obwohl ferner die deutsche Regierung einen von der vorbereitenden Abrüstungskommission fertiggestellten Konventionsentwurf, der dem vom Rat beschlossenen Schema zugrunde liegt, als ungenügend ablehnt und obwohl endlich ein deutscher Antrag wegen Festlegung eines anderen Schemas, das die Mittelungen sämtlicher nach Ansicht der deutschen Regierung notwendigen Angaben vorhat, vom Rat nicht angenommen worden war.

Die beiliegenden Tabellen lassen erkennen, wie gering die Rüstungen Deutschlands im Vergleich zu denjenigen anderer an Gebiet und Bevölkerungszahl ihm entsprechender Staaten sind; teilweise bieten sie sogar hinter dem durch die Rüstungsbestimmungen des Verfallener Vertrages festgelegten Stand zurück. So besitzt z. B. die deutsche Marine gegenwärtig nur vier im Vergleich mit den vierzehn in den Vereinigten Staaten, während sie auf Grund des Artikels 181 des Verfallener Vertrages und des Schreibens der internationalen Marine-Kontrollkommission vom 26. März 1920 sechs Linienfahrer im Dienst und zwei Zerstörer in Reserve, also den doppelten Stand zu haben berechtigt ist.

Die Angaben über die deutschen Wehrausgaben können zurzeit noch nicht gemacht werden, da die hierauf bezüglichen Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind. Ich behalte mir vor, diese Angaben zu späterer Zeit nachzutragen.

Ich bitte Sie, die Veröffentlichung dieses Schreibens nebst seinen Anlagen, sowie die Verteilung an die interessierten Regierungen insoweit als möglich zu veranlassen.
Genehmigen Sie usw. ges. Dr. Curtius.

Bhrafen sind genug gedroschen.

J. A.: J. B. Berlin, 8. September. (Sonderdienst unserer Berliner Schiffsleitung.)

Der Gegenbesuch der französischen Minister in Berlin und damit im engsten Zusammenhang die Reise des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt von Dillou nach Genf beschäftigen in ausgiebigem Maße, fast mehr als wünschenswert, die deutsche Öffentlichkeit und die Presse aller Richtungen, wobei geradezu eine Bemerkung ist, daß ein Teil der Blätter die gebotene flüchtige Zurückhaltung nicht nur nur insoweit in die Diskussion einschaltet, als man es für unumgänglich notwendig erachtet, gewissen Lesergruppen der Organe bestimmter Parteierrichtungen entgegenzutreten. Es ist deshalb zunächst noch einmal in aller Form festzustellen, daß zurzeit weder der Termin, noch der äußere Verlauf, noch die Gesprächsgegenstände der in Aussicht genommenen Zusammenkunft der deutschen und französischen Staatsmänner endgültig feststehen. Infolge dessen kann von einem konkreten Programm, wie es reichlich vorgelegt worden ist, keine Rede sein. Es wird uns ausdrücklich bestätigt, daß zwar nach wie vor die bereits genannten Tage der letzten Septemberrunde für den Besuch vorgemerkt sind, daß es aber noch durchaus fraglich sei, ob die völlig unverbundenen vorläufigen Abreden eingehalten werden. Der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit liegt zurzeit in Genf. Es wird möglich sein, erneut darauf aufmerksam zu machen, daß von unserer Seite anlässlich der Reise des Staatssekretärs Dillou ausdrücklich darauf hingewiesen worden ist, während der Reise, daß der Vorbesuch der französischen Staatsmänner nur ein Vorbesuch sei, daß der Vorbesuch der deutschen Mitarbeiter über den französischen Ministerbesuch noch ein Zwischenstadium ist, in dem sich die Regierungen über diesen Punkt zu äußern haben, und daß dann erst die letzten Abreden über Termin und Programm der Staatsmännerzusammenkunft erfolgen. Ueberflüssig ist dabei, zu betonen, daß eine offizielle Einladung der Reichsregierung noch nicht an die französische Regierung abgegeben ist. Sie wird erst erfolgen, wenn alle Einzelheiten geklärt sind.

Aus unseren Darlegungen erhellt ohne weiteres, daß unter anderem auch noch eine Verbesserung der Weltkarte und die Verhandlungen nach der Reichshauptstadt trotz aller gegenteiligen Versicherungen im Bereich der Möglichkeit liegt. Ebenso ist es natürlich auch möglich, daß die nach ausstehenden Vereinbarungen in rascher Folge getroffen werden. Nach dem jetzigen Stand der Dinge halten wir dies aber für unabweislich, zumal nicht gelehnt werden kann, daß neben den sachlichen Gründen, die etwa für eine Verbesserung des französischen Ministerbesuchs ausschlaggebend werden könnten, auch gewisse persönliche Fragen, die ja in den letzten Tagen hinsichtlich des Besuchs im Hinblick, zeitweilig mindestens eine gewisse Rolle spielen dürften. Grundfaktisch halten wir daran fest, daß mit dem Besuche der Außenminister, wie diesen uns eine gewisse Regie im Genf Völkerbundrat vorgeführt hat, mit dem Besucht von Paris auf die politische Annäherung der ganzen Angelegenheit für die Zwecke der französischen Politik, die in ihrer jetzigen Form mehr denn je auf Deutschland laftet, die psychologischen Voraussetzungen für einen geschäftlichen Verlauf der direkten Ansprache der beiderseitigen Minister allein noch nicht geschaffen sind, die man aus triftigen Gründen verlangen muß. Es würde zweifellos zur Verbesserung der deutschen Öffentlichkeit beitragen, wenn darüber alsbald Näheres verlauten würde, und wenn die französische Regierung in ihrer Gesamtheit durch entsprechende Mitarbeiter in Genf und außerhalb Genfs ihr Mitspracherecht zur Bereinigung der Atmosphäre zwischen Frankreich und Deutschland beitragen würde. Die Ansprache in der Vorkonferenz des Völkerbundes bietet dazu eine glänzende Gelegenheit. Natürlich wollen wir nicht wieder leere Worte hören, der Bhrafen sind nachgerade genug gedroschen worden, daß deutsche Volk hat ein Anrecht dar

Die rechte Hand...

Minister-Adjutanten über ihre Chefs.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Wie sieht der Arbeitstag eines deutschen Ministers im Jahre 1931 aus? — Unser Berliner H. V. Mitarbeiter nahm Gelegenheit, diejenigen, die es wissen müssen, — nämlich die persönlichen Referenten des Reichskanzlers, des Reichsfinanzministers und des Reichsarbeitsministers hierüber zu befragen.

Dr. Brüning: der Mann, der alles genau wissen will! Oberregierungsrat Putas, der persönliche Referent des Reichskanzlers Dr. Brüning, erzählte folgendes:

„Für den Reichskanzler hat es in diesem Jahre noch keine Ferien, keinen Ruhetag gegeben. Selbst nach den anstrengenden Reisen von Chequers und Paris, London und Rom hat Dr. Brüning, wenn er auf der Rückreise im Zuge noch die Nacht hindurch Konferenzen hatte, am Morgen Punkt 9 Uhr wieder an seinem Schreibtisch im Neubau der Reichskanzlei gesessen. Der Kanzler hat ja eine eiserne Konstitution, die es ihm erlaubt, mit seinen Kräften — fast möchte ich sagen — Naubbau zu treiben. In den kritischen Tagen ist es mehrere Male in der Woche vorgekommen, daß Konferenzen, in denen es um Sein oder Nichtsein ging, die ganze Nacht hindurch dauerten. Nach Schluß der Beratung zog sich der Reichskanzler dann vielleicht für eine Stunde in seine Privaträume zurück, nahm ein Bad, — und ergriffen pünktlich um 9 Uhr wieder in seinem Arbeitszimmer, um feilsch, konzentriert und angehennt ausgerüstet die Referenten zu hören. Brüning legt besonderen Wert darauf, alle sachliche Kritik bis zum letzten Wort zu hören. Ist die Kritik unmaßstäblich, so wird sie mit feinem Humor entgegenzunehmen.“

Das ist es, was nach meinen Beobachtungen an Dr. Brüning immer wieder faßlichste: die ungeheure Ruhe und Gelassenheit, die er auch in schwierigen, nervenaufpeisenden Situationen beharrt. Er scheint von seinem Körper völlig unabhängig zu sein, ausgerüstet oder mangelnd, — niemals gehen die Nerven mit ihm durch, immer ist er bereit, sich auf die Arbeit zu stützen. Ein oder zweimal in der Woche empfängt der Reichskanzler ausländische Wirtschaftsführer, Presseleute oder Politiker, die ihn, ganz inoffiziell, sprechen und mit ihm Gedanken austauschen wollen.

Solche Ausländer haben sich wiederholt dahin geäußert, daß nirgendwo der Weg zu einem Regierungschef so einfach und unbürokratisch sei, wie zu dem deutschen Reichskanzler.

Man scheint in der Öffentlichkeit häufig noch nicht richtig einzusehen, wie weit das Vertrauen des Reichskanzlers geht, sich auf breiterer Grundlage zu informieren, sich von allen Meinungen, die irgendeine Stellung haben können, Kenntnis zu verschaffen. Wie oft geschieht es, daß irgendein Gelehrter, ein praktischer Wirtschaftler, der vielleicht selten oder nie nach Berlin kommt, einen Brief erhält, in dem geschrieben steht: „Dr. Brüning würde sich freuen, wenn Sie ihn an dem und dem Tage in der Reichskanzlei zum Tee besuchen würden!“

Bei dieser Gelegenheit informiert sich dann der Reichskanzler genau, — seine Nachfolge, bei der nicht Menschen von außerhalb in der Reichskanzlei zugegen wären, es vergeht kaum ein Morgen, an dem nicht vor den Referenten des Ministeriums Referenten der öffentlichen Meinung beim Reichskanzler zu Worte kommen.

Allein zu sein, als Mensch für sich zu leben, — dazu kommt der Reichskanzler nur manchmal, eine Stunde am Tage. Wenn seine Nachmittagsstunden, sehen wir ihn abends zwischen 10 und 11 allein im Park des Reichskanzlerpalais spazierengehen.

Auch als persönlicher Referent habe den Reichskanzler selten oder nie über persönliche Dinge reden hören. Für den, der in seiner Nähe arbeitet, ist das große menschliche Erlebnis Dr. Brüning's vornehmlich Augenblick, in dem eine Diskussion von entscheidender Bedeutung festgefahrener zu sein scheint; dann wirkt Brüning seine ganze Persönlichkeit in die Waagschale. Er wird lebhafter, eindringlicher, spricht dann eine bessere, volkstümlichere Sprache — dann zeigt sich, wieviel Temperament und Schwung sich hinter der äußeren Ruhe und Gelassenheit verbirgt.

Einer der amerikanischen Besucher sagte einmal von Brüning: „Er hat nicht nur Charakter, — er hat auch Temperament!“ Und ein anderer sprachte nach zehntägiger Kon-

ferenz: „Ihr Dr. Brüning scheint die Nerven des ganzen deutschen Volkes durch Notverordnung für sich beschlaghaft zu haben!“

Der Referent des Briefes.

Regierungsrat Hirsche, persönlicher Referent des Reichsfinanzministers:

„Sunderne von Briefen mit der Aufschrift: „An den Herrn Reichsfinanzminister“ laufen täglich bei mir ein. Ich habe die nicht einfache und nicht dankbare Aufgabe, sie zu sichten und die wichtigsten dem Minister vorzutragen und mit dem Minister über die Papierfrage zu fällen. Unter diesen Briefen, deren Schicksal der Papierkorb ist, kommen aus allen Ecken Deutschlands herotype Forderungen, die mich aber doch jedesmal von neuem in Erstaunen setzen. „Deutschland kann nur wieder gefunden, wenn alle Kaufleute, die nicht gehen, und nicht mindestens 50 Prozent in der Masse haben, mit dem Tode bestraft werden!“ Am häufigsten ist die Forderung nach der Wiedereinführung des Schindlufers.“

Da wird von seltsamen jungen Mädchen angefragt, ob verwandtschaftliche Zusammenhänge zwischen dem Reichsfinanzminister und — Marlene Dietrich beständen. In diesem Falle wird ein Autogramm gegeben, aber nicht bejaht.

Nützlich wurde ich angerufen, ein Herr meldete sich, der den Herrn Minister unbedingt sprechen wollte. Ich beharrte ihm, daß der Minister telefonisch nicht zu sprechen sei und fragte, warum es sich handelte. Er erklärte, einen wichtigen Plan zur Erreichung Deutschlands, der ausgebreitet zu haben. Ich schickte auf — solche Pläne kommen mir häufig vor — und hat ihn, den Plan einzuführen. Ich erklärte, er werde erst dann die Einzelheiten mitteilen, wenn ihm vom Reichspräsidenten — eine 25prozentige Gewinnaufteilung zugesichert sei.

Ein großer Teil der Zuschriften zeigt, wie wenig guttreffend das Bild ist, das man sich vielfach von dem Charakter eines Ministers macht. Gewiß, jeden in Deutschland durch Verantwortung. Aber nur der, der ganz in der Nähe eines Ministers lebt, kann erkennen, wie ungeheuerlich die Arbeitshürde ist, die auf einem heute amtierenden Reichsminister lastet. Am Tage durchschnittlich drei Vorgesprächen in der Reichskanzlei — eine davon nachts um 12 Uhr. Demnach hat der Reichsfinanzminister die Verwaltung des un-

auf, Zeiten der Verständigungspolitik, wie sie von den Fran- zosen in den letzten Jahren systematisch fort zu Tage ge- holt worden ist, zu Gesicht zu bekommen. Deshalb wäre es auch höchst zweckmäßig, wenn der französische Ministerpräsident einzeln Mitgliedern seines Kabinetts wenigstens für die Zukunft ein Echo vor den Mund bringen würde.

Wenn sich zur Zeit gewisse französische Wähler nationa- listischer Färbung darüber aufregen, daß rechtsgerichtete Parteien und Verbände angeblich große antifranzösische Kundgebungen für den Tag des französischen Minister- beschlusses vorbereiten, so soll zwar keineswegs geleugnet wer- den, daß sich seit dem Verzicht auf die Zollunion die Antimo- nistat gegen Frankreich in Deutschland noch gesteigert hat, so muß aber auf der anderen Seite doch darauf hingewiesen werden, daß die Schuldigen für diese Entwicklung doch in Frankreich liegen. Während die Vertreter der französischen Regierung in Genf gegenüber Österreich und Deutschland, bei Nichtbegehren, doch eine fürchterliche Sprechungs- politik trieben, der man allerdings das Mäntelchen diplo- matischer Höflichkeitformeln umgehängt hatte, konnte es sich eine Reihe Minister, die auf französischen Boden zurück- geschickelt waren, nicht verlagern, sich in rednerischen Entge- gensetzungen gegen Deutschland zu gefallen. Wir nennen in diesem

Zusammenhang nur den Aufsatzminister Dumesnil, den Unterrichtsminister Nouhan und den früheren Minister- präsidenten und langjährigen Marineminister Desgoues, deren Reden geradezu Wajler auf die Wäppler der Gegner des Reichskabinetts in Deutschland geliefert haben, jener Ver- geisterung, mit der die Herren Labal und Briand über ihren bevorstehenden Berliner Gegenbesuch in diesen Tagen ver- handeln müßten. Da erscheint die Frage doch berechtigt, ob das Spiel Labals und Briands gegenüber Deutschland ernst und aufrichtig ist.

Am übrigen sind wir der Auffassung, daß die Berliner Offenheitigkeit auf daran tun wird, sich aller antifranzösi- schen Kundgebungen zu enthalten, die nichts mit der wohl- verständigen Wahrung der nationalen Würde zu tun hätten. Ebenso meinen wir aber auch, daß es höchst bedauerlich wäre, Herrn Labal und Herrn Briand aus politischen Ein- streifen einen Empfang zu bereiten, auf den die offiziellen Vertreter der französischen Republik nach den ganzen schicksalsschweren Jahren, die einzig und allein das fran- zösische Schuldkonto belastet, und die Deutschland nur mit arößten Opfern und unter Aufbietung seiner letzten moralis- chen und materiellen Kräfte überwinden konnte, wirklich keinen Anspruch haben. Etwasiges Schwelgen wäre in diesem Falle an der Tagesordnung.

Seine Antwort darauf lautete: „Ich werde eine Reduzierung von 1000 Bld. Sterl. zu tragen haben.“ Zu der Frage nach der möglichen Amtsdauer der Regierung betonte Mac- Donald, daß es ihre Pflicht sein würde, so lange im Amte zu bleiben, bis die Krise überwunden bis die Welt auf neue davon überzeugt sei, daß der Zerfall unangenehm sei und Sänen und Gemüthen des Volkes vor dem zerfallenen Einflüssen bereist seien, die sie kürzlich begehrt hätten. Wenn das Unterhaus entscheiden würde, daß nichts mehr ge- tan werden könne, dann würde die Regierung bereit sein, ihre Amtsfähigkeit dem König zurückzugeben.

Nachdem der Premierminister geendet hatte, erhob sich sofort der Führer der Opposition, Henderson, und führte u. a. aus:

In den 28 Jahren meiner parlamentarischen Laufbahn habe ich zu dem Haus niemals mit einem größeren Ge- fühle von Verlegenheit gesprochen, wie heute. (Fran- zösische Beifallskundgebungen.) Diejenigen, die die Ar- beiterpartei verlassen, hätten, so bemerkte er weiter, der Partei einen großen Verlust zugefügt. Bei der gegen- wärtigen Regierung handle es sich nicht um eine nationale Regierung.

Solange diese Regierung im Amte sei, werde er und seine Kollegen die Opposition bilden, und nichts würde sie davon abbringen. Wenn das Budget, so fuhr der Redner fort, balanciert werden muß, so sollten wir uns an die- jenigen wenden, die am meisten haben und nicht an die- jenigen, die am wenigsten besitzen. Ich bin stolz auf die Tatsache, daß ich der Führer der Opposition bin, die sich gegen die Herabsetzung der Arbeitslosenbezüge wendet.

MacDonald hat 309 gegen 250 Stimmen.

Ein großer Tag im Unterhaus.

London, 8. September.

Mit 309 gegen 250 Stimmen sprach heute das Unter- haus der neuen Regierung sein Vertrauen aus. Das Er- gebnis wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Das Unterhaus begann heute seine Tätigkeit mit der Wahl des Konföderaten Sir Dennis Henderon zum Vice- präsidenten. Herrbert tritt an die Stelle des Arbeiter- partei angehörenden Vizepräsidenten, der sein Amt nieder- gelegt hat.

In Erwiderung auf eine Frage Henderons im Unter- haus erklärte MacDonald, die Regierung werde heute abend die Vertrauensfrage stellen. Als dann Henderson auf den Wunsch der Regierung antwortete, die Debatte über die Ent- scheidungen zum Budget am Donnerstag abzuschließen und gegen eine solche Überforderung in einem Augenblick der Krise protestierte, ereignete sich unter dem Beifall der An- hänger der Regierung und dem Gegenbeifall der Opposition der erste Zusammenstoß zwischen Henderson und seinem früheren Führer. MacDonald erwiderte lakonisch, er freue sich, daß Henderson zugebe, daß man sich in einer Krise befinde.

Darauf wurde eine königliche Botschaft verlesen, in der es heißt: Nach Auffassung der Minister Sr. Majestät macht es die gegenwärtige Lage der Finanzen des Landes not- wendig, zusätzliche Steuern zu erheben und Abstriche an den Ausgaben vorzunehmen. Sr. Majestät unterbreitet die Frage seinem treuen Unterhause zur Prüfung und hofft, daß dieses die entsprechenden Maßnahmen beschließen werde.

Nachdem die königliche Botschaft verlesen war, schlug MacDonald

die Einführung eines „Ausweges für Mittel und Wege“ vor und hielt eine Rede, in der er folgende Ausführungen machte: „Es gibt zuweilen Ereignisse, denen man nur die Stirn bieten kann, wenn man Mut besitzt. Es ist dann nicht leicht, einen leichten und vollkommenden Entschluß zu fassen. Es wurde am 8. August bekanntgegeben, daß die Bank von England angeht, der beunruhigenden Zurückbildung von Anlagen der Auffassung war, daß die Lage ernst werden konnte. Die Krise verzögerte sich. Es wurden für den Augenblick Kredite bereitgestellt, um das Goldloch entgegen- zuwirken. An der dritten Augustwoche waren die Kredite do- facto erschöpft und eine neue Anleihe war notwendig, um zu verhindern, daß die Goldbasis des Pfund Sterling erschüttert

wurde. Tatsächlich liegen täglich Berichte ein, einer immer bitterer als der andere. Die Lage hatte sich soweit entwickelt, daß ein Sturm im Anzug war. Wenn wir ihn nicht ab- wenden, so wird er weite Krümmen hinter sich lassen. Die Regierung hatte sofort und mit Energie zu handeln, nicht mit Rücksicht auf die Parviaministerie (mit einem Blick auf die Opposition), sondern mit Bezug auf das Wohl des Landes. Maßnahmen wurden notwendig, um uns eine Chance zu geben, unsere Verteidigungslinie aus- zubauen.

Wenn dies getan ist, dann werden alle anderen Fragen sorgfältig und gründlich untersucht werden, besonders auch das Problem der Kriegsschulden. Wer will das jetzt? Der Premierminister betonte ausdrücklich, daß niemals während des ganzen Verlaufes der von Snowden und ihm mit Zustimmung und Kenntnis der Regierung geführten Verhandlungen die Banken sich in politische Vorschläge ein- gemischt hätten. Sie hätten sich lediglich darauf beschränkt, der Regierung sachverständigen Rat zu erteilen.

MacDonald sagte, es sei viel von einer Verschwörung der Banken gesprochen worden und von einem Versuch, die politischen Entscheidungen von der Gith aus zu kon- trollieren. Dem gegenüber stelle er fest, daß er sich jedem anschlösse, der behauptet, daß keine ansehnliche Autorität die Politik des Staates kontrollieren sollte. Weisheit bei den Regierungsparteien und Gegenparteien (der Opposition.) Weder irgend eine finanzielle noch irgend eine anderen Organisation (mit einem Blick auf die Arbeiteropposition) sollte das Recht zugebilligt werden, die nationale Politik zu diffundieren. Angesichts der weitreichenden Verhandlungen, die ziemlich bald über die Reparationsabkommen usw. begonnen werden müßten und mit deren Erörterung nur angefangen werden könnte, wenn der allerhöchste Wille zwischen Fran- reich, Amerika und England geschaffen sei, bemerkte Mac- Donald mit einem festen Blick auf Henderson: Es ist zu hoffen, daß diejenigen, die Erfahrungen in der Führung auswärtiger Angelegenheiten haben, dafür geforgt haben, daß in diesem Kampfe gegen die Banken nichts von dem wiederholt wird, was neuerlich über den angeblichen Mangel von Geldvorrat und der ganzen amerikanischen Bankrott an den Tag gelegten großartigen Euphorien gesagt worden ist.

Als darauf der Premierminister sich für Sparmassnah- men in allen Volksschichten einsetzte, wurde er mit der Frage unterbrochen, was es mit ihm selbst fände.

Stegerwald für Naturalberpflegung.

Berlin, 8. September.

In einem Berliner Blatt äußert sich Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über die Pläne der Reichsregierung für den kommenden Winter. Der Minister sieht dem Gedanken der teilweisen Naturalberpflegung für die Arbeitslosen positiv gegenüber. Er rechnet damit, daß für die Arbeitslosen vom 1. September 1931 bis 31. März 1932 etwa zwei Milliarden auszurufen sind, davon ungefähr 500 Mil- lionen für Meien, der Rest von 1500 Millionen zu 80 b. S. für Sachverwalter und Kosten. Es können allerdings in Frage kommen, den gesamten Betrag von rund 1200 Millionen in Naturalien zur Auszahlung zu bringen. Der Minister emp- fiehlt aber in einzelnen Fällen und unter besonderen Verhält- nissen Abmachungen zwischen Kommunen auf der einen, Kon- sumgenossenschaften und Einzelhandel auf der anderen Seite, wonach für die Arbeitslosen die Gegenstände des täglichen Be- darfs zu wesentlich verbilligten Preisen erhältlich sind.

„Nautilus“ in stark beschädigtem Zustande.

Wie aus Adventbay (Epißbergen) gemeldet wird, ist „Nautilus“ am Dienstagmittag um 13 Uhr dort angekommen. In Bord ist alles wohl bis auf den Maschinen, der erkrankt ist. Das U-Boot selber macht einen fähigen Eindruck. Es sind mit leichtem und schweren Geschütz an und in an verschiedenen Stellen last. Das U-Boot umfange sein wird, die Rückfahrt nach Amerika antreten, dürfte bei dieser Jahreszeit, wie Sachverständige erklären, zweifelhaft sein.

Gener auf dem Hamburger Dampfer „Manga“. Der Dampfer „Manga“ der Deutsch-Österreichische Linie war kurz vor Willingen in Brand geraten. Das Schiff konnte jedoch noch den Hafen Antwerpen erreichen, wo das Feuer sofort mit allen Mitteln bekämpft wurde. Der Rest des Wrackes wurde die Mannschaft von Bord genommen. Wie es heißt, soll ein Teil der Ladung aus Kohle bestanden haben, deren Entzündung an Bord eines Stoffes sowie gefährliche Komplikationen mit sich bringt, da brennende Kohle schwer zu löschen ist. Die letzten Meldungen aus Antwerpen betonen, daß das Feuer im großen und ganzen gelöscht ist.

Wie die „D.A.S.“ meldet, tritt der gegenwärtige Flottenchef, Admiral Odebot, nach Beendigung der Verhörsittenmandat- ver von seinem Posten zurück und wird Ende dieses Jahres aus dem aktiven Marineamt ausscheiden. Sein Nachfolger als Kommandant der Flotte wird der jetzt Chef des allgemeinen Marineamtes im Reichswehrministerium ist.

reißigen und schwersten Messors, das es wahrscheinlich in ganz Europa gibt.

Neben Tag beim Referat hörte ich, daß der Minister seine erste Pflicht oberflächlich abtat, sondern alle bis zum letzten sorgfältig erledigt. Zimmer verlangt er Details, Genaues — gerade das Unkrautliche weil er bis zum letzten Vermutungen auslösen. Nur sehr wenig darf ich ihm vorenthalten. Darunter sind Kriminalromane, Wäppler und ähnliche. Letztere, die neben guten Wäplern aus irgend- welchen mir unerfindlichen Gründen täglich stapelweise vom Verlag an die Adresse des Ministers geschickt werden. „Die glauben anscheinend, daß unserns noch Zeit für ein Privat- leben hat!“, sagt manchmal kopfschüttelnd zu mir der Minister.“

Ministerdasein — ganz ohne Ministerkeff.

Regierungsrat Dr. Mü n z, persönlicher Referent des Reichsarbeitsministers: „Das Mittagessen läßt sich der Reichsarbeitsminister Stegerwald regelmäßig auf dem Schreibtisch servieren. Das Abendbrot wird an derselben Stelle verzehrt. Nach Mittagessen verläßt der Minister das graue, abgelegene Gebäude des Ministeriums. Dann fährt er in das kleine Sieblungs- häuschen mit fünf Zimmern, das er am Rande der Groß- stadt mit fünf Kindern bewohnt. Niemals besucht er Em- pfänge, Beside, Dinners. Für einen Arbeitsminister gehört sich das nicht!“, hat er mit einmal erklärt.

Vor einiger Zeit hatte ein Wirtschaftsführer des Aus- landes, der gerade eine Reise durch Deutschland gemacht hatte, eine Unterredung mit Stegerwald, und erwähnte bei- bei einen kleinen jüdischen Ori, wo er gerade gewesen sei. „Ach“, sagt Stegerwald, „den kenne ich auch! Da bin ich als G a n d e r s b e r g e w e s e n !“ Kommt ein Arbeiter aus seiner Gewerkschaft zu ihm, so sagt er weder „Herr Minister“ noch „Herr Dr. Stegerwald“ — es herrscht das vertrauliche Du. Daran hat die Minister- wurde nicht das geringste geändert. Vor einiger Zeit über- gab ich dem Minister einen Brief, in dem er mit „Gv. G- zellenz“ angeredet wurde. Stegerwald bekam beinahe eine Schlagschüttel. Eine meiner schwierigsten Aufgaben ist es, Photographien und solche Leute von ihm fernzuhalten, die irgendwie seine Person in den Vordergrund stellen wollen. Es ist manchmal nicht leicht, mit einem Minister anzukom- men. Kürzlich wurde ein Besuch vom Minister deshalb ab-

gelehnt, weil sich der Bewerber eine kleine persönliche Sicher- heit erheben hatte: „In dieser Zeit darf niemand, der in einem Amte ist, an seine Person auch nur denken!“, sagte Stegerwald zu mir.

St führt er sich den ganzen Tag und den größten Teil der Nacht nicht von seinem einfachen, schmucklosen Schreib- tisch weg. Nur derjenige, der, wie ich, tagtäglich den Minister bei der Arbeit sieht, kann sich ein Bild machen von dem Leben eines deutschen Ministers im Jahre 1931 — es ist bestimmt schwerer, als viele drauhen es sich vorstellen!“

Der Schrei nach dem Auto.

Ein Kraftwagenbesitzer aus Passau.

Düsseldorf, 8. September.

Ein Mitglied der weitverbreiteten Gilde der Autohiebe von ganz eigenartiger Prägung hätte sich gestern dem Schöffengericht zu stellen. Der Wäplige junge Mensch stammt aus besserer Familie, und die Verlesung der Anklageschrift und der Personalien löste eine feine Sensation im Gerichtssaal aus. Seit zwei Jahren ist dieser absonderliche Charakter nach- einander mit drei Wochen, mit einem, mit acht, vier, drei, zwei, einem, zwei und sechs Monaten Gefängnis bestraft worden. Und in jedem Falle wegen Autohieben.

Die neue Anklage jetzt legt ihm zur Last, während des 7. bis zum 19. April d. S., also im Zeitraum von zwölf Ta- gen, zwölf Autos gestohlen zu haben. Und zwar in folgender Reihenfolge folgende Typen: in Dortmund einen Mercedes, in Essen einen Opel, in Düsseldorf einen Adler, in Dortmund einen Stier, in Wladiburg ebenfalls einen Stier, in Hannover einen Opel, in Berlin einen Stier, wieder in Hannover einen Opel, in Köln einen Chrysler, in München einen Wanderer, wieder in Köln einen Wanderer und schließlich aus neue in Düsseldorf einen Landau.

Ein treffender Mensch ist dieser junge Autohieb. Für ihn gibt es nur eine große Leidenschaft, das Autofahren. Seine Schmach nach einem Wagen kreuzt an Weisheit, seine Autohiebenheit kann nur noch pathologisch genannt werden. „So muß jeden Tag eine andere Marke fahren“, behauptet er vor Gericht, „und ich muß fahren, ich kann mir nicht helfen.“ Und da es tatsächlich erwiesen ist, daß er nicht aus Weisheit handelt, läßt man diesmal den Richter zu Wort kommen. Er findet zwar keinen gesetzlichen Defekt an dem jungen Menschen, will sich aber noch nicht endgültig entscheiden und verlangt Untersuchung in einer Fremtant. Da Eltern und Verteidiger damit einverstanden sind, ergeht der Beschluß des Gerichts dem Verlangen des Arztes entsprechend.

Tragödie der Unduldsamkeit.

Konfessionsstreit und Liebesdrama.

Essen, 8. September.

Im Herbst des vergangenen Jahres lernte der Wäplige Bergmann Wilhelm F r o n z b e c k auf einem Tanzvergnügen die 18jährige Magde K r e s t f a n n m e n n e n . Die beiden jungen Leute fanden Gefallen aneinander, und das junge Mäd- chen führte erheit bald den Bergmann in das Haus ihrer Eltern ein. F r o n z b e c k der überall geliebt und geschätzt war, wurde schließlich allgemein als der Verehrte Magdes angesehen, und auch seine zukünftigen Schwiegereltern hatten bereits eine völ- lig familiäre Einstellung zu ihm genommen. Es gab keine finanziellen Hindernisse, und dem Glück der beiden Liebenden schien nichts im Wege zu stehen. Bis dann eines Tages die Katastrophe hereinbrach. Die Mutter des jungen Mädchens erbedachte, daß F r o n z b e c k einer anderen Konfession angehöre als ihre Tochter und glaubte, sich einer Sünde schuldig zu machen, wenn sie ihre Einwilligung zu der Ehe gäbe. Unter der Produktion, sie zu verheiraten, verdrängte sie die Tochter. Ihre Liebe zu dem F r o n z b e c k a u f z u g e b e n . Das Mädchen weigerte sich selbstver- ständlich, und damit brach eine furchterliche Zeit für das junge Ding heran. Keine Sekunde hätte sie Ruhe vor der Mutter, und immer quälender und eindringlicher wurden deren Vor- sätzungen. Endlich war das Mädchen müde geworden. Sie gab der Mutter das Versprechen, dem Geistes zu erklären, daß sie ihn nie und nimmer heiraten werde.

Am Onerdienstag eröffnete sie dann dem saftungslosen Manne ihren Entschluß. Wenn sie auch darüber zugrunde ginge, sie über ihre Mutter nicht durch Ingehorfsamkeit tranten. Alle Vorstellungen, alle Bitten in infanteries Fieber konnten die Achtzehnjährige nicht von ihrem Entschluß abbringen. „E s d a r f n i c h t s e i n “ war alles, was sie ihm zu sagen durfte.

Außer sich vor Empörung und aufstrebendem Zorn über das, was ihm Wahnsinn und Verrat an seiner Liebe gleich, sah Wilhelm F r o n z b e c k ein Wesen aus der Tiefe und H o c h b l u n d i g a s a u f d a s M ä d c h e n e i n . Aus vielen Stunden blutend, sah sie zu Boden, raffte sich dann auf und schleich sich nach Hause. Mit den Worten: „Jetzt hab ich Schluss gemacht mit Wilhelm, für immer“, brach sie vor den Füßen der Mutter zusammen. Nach zwei Tagen starb sie.

Wilhelm F r o n z b e c k stellte sich selbst die Rechtfertigung ein ende mit seiner Verzweiflung zu f e n d e n J a h r e n G e f a n g n i s s .

Werbefürmer in Konstantinopel. Ein langjähriger Werbefürmer, von Neugierigkeiten und Haß be- zeugt, hat kürzlich halbe Stunde lang die Stadt heimgeführt, 40 Häuser sind eingestürzt, fünf Personen über den Tod unter den Trümmern, mehrere wurden verletzt. Der Verkehr war längere Zeit unterbrochen.

Das steht fest
Das steht fest

daß unsere Auswahl in modischen Herbst-Neuheiten ganz riesig groß ist!

daß die Preise für unsere modischen Neuheiten zeitgemäß und unerreicht billig sind!

Table with 3 columns: Item description, Price 1, Price 2. Items include: Waschsamte, Mantelstoffe, Crêpe-Maroc, Tweed und Flamengo, Mantelstoffe, Crêpe-Maroc-Diagonal, Bouclé und Diagonal-Stoffe, Georgette und Flamengo, Crêpe de Chine u. Maroc-Druck, Uebergangs-Mäntel, Winter-Mäntel, Neue Damen-Kleider.

Neueingänge in fesch Hüten und Kappen, Westen und Pullovern zu sehr billigen Preisen

BLANK Oldenburg Richterstr.

Tanzschule Beuß

An dem am Montag, dem 21. Sept., beginnenden Abendkursus können sich noch Damen beteiligen...

Sin bitten Photo-Angewandte und Latourbonvillat

Photo-Fabrik, Frau Anna J. Siffert

Ginnmachbirnen

Oldenburger Aertzetafel

Zurück

Dr. Brand

Hoarenstr. 1

Seiratsgefuhr

Ich bin 30 J., 170. blond, von frisch...

Mittwoch, 9. September, 7 1/2 bis 10 Uhr...

Donnerstag, 10. Sept., 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr...

Freitag, 11. Sept., 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr...

Sonntag, 13. Sept., 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr...

Mittwoch, 9. September, 8 Uhr...

Donnerstag, 10. Sept., abends 8 Uhr...

Freitag, 11. Sept., abends 8 Uhr...

Sonntag, 13. Sept., abends 8 Uhr...

Montag, 14. Sept., abends 8 Uhr...

Donnerstag, 17. Sept., abends 8 Uhr...

Freitag, 18. Sept., abends 8 Uhr...

Sonntag, 20. Sept., abends 8 Uhr...

Montag, 21. Sept., abends 8 Uhr...

Donnerstag, 24. Sept., abends 8 Uhr...

Freitag, 25. Sept., abends 8 Uhr...

Sonntag, 27. Sept., abends 8 Uhr...

Montag, 28. Sept., abends 8 Uhr...

Donnerstag, 31. Sept., abends 8 Uhr...

Freitag, 1. Okt., abends 8 Uhr...

Sonntag, 3. Okt., abends 8 Uhr...

Montag, 4. Okt., abends 8 Uhr...

Donnerstag, 7. Okt., abends 8 Uhr...

Freitag, 8. Okt., abends 8 Uhr...

Sonntag, 10. Okt., abends 8 Uhr...

Montag, 11. Okt., abends 8 Uhr...

Donnerstag, 14. Okt., abends 8 Uhr...

Freitag, 15. Okt., abends 8 Uhr...

Sonntag, 17. Okt., abends 8 Uhr...

Montag, 18. Okt., abends 8 Uhr...

Donnerstag, 21. Okt., abends 8 Uhr...

Freitag, 22. Okt., abends 8 Uhr...

Sonntag, 24. Okt., abends 8 Uhr...

Montag, 25. Okt., abends 8 Uhr...

Donnerstag, 28. Okt., abends 8 Uhr...

Freitag, 29. Okt., abends 8 Uhr...

Sonntag, 31. Okt., abends 8 Uhr...

Montag, 1. Nov., abends 8 Uhr...

Geburts-Anzeigen

Die Geburt unserer zweiten Tochter... im Alter von 3 Monaten...

Todes-Anzeigen

Esborn, den 8. September 1931... heute morgen entfiel sanft...

Hannelore

im arten Alter von 3 Monaten... im 24. Lebensjahre...

Adolf Harms

im 24. Lebensjahre... im 24. Lebensjahre...

Bruno

im Alter von 1 Jahr 10 Monaten... im Alter von 1 Jahr 10 Monaten...

Friedrich Suhr

im fast vollendeten 88. Lebensjahre... im fast vollendeten 88. Lebensjahre...

herzlichen Dank

Wir, von Vienen und Anger... für die vielen Beweise...

Dankigungen

Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

herzlichen Dank

Wir, von Vienen und Anger... für die vielen Beweise...

Dankigungen

Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

herzlichen Dank

Wir, von Vienen und Anger... für die vielen Beweise...

Dankigungen

Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

herzlichen Dank

Wir, von Vienen und Anger... für die vielen Beweise...

Dankigungen

Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

herzlichen Dank

Wir, von Vienen und Anger... für die vielen Beweise...

Dankigungen

Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

herzlichen Dank

Union Lehrgang für neuzeitliche Küchenführung... 15. u. 16. September... Ruth v. Hermann, Hannover...

Reingold Moderne Strickkleidung... Die führende Groß-Wäscherei... Qualitätswäsche - Prompte Lieferung...

Saus 2 Teppiche... neben schönem Garten... 2 Teppiche und 5 Holzjalousien...

J. D. Freese Inh.: Rudolf Freese, Tischlermeister... Vorteile In Qualität und Preis... Ich bitte um die Besichtigung...

Würmer die schädlichen Parasiten... die schädlichen Parasiten in Magen und Darm...

Sonder-Angebot! Damen-Strümpfe... Wolle mit Seide... Paar 2.50 Mk.

Ziehung 17.-21. Sept. Volkswohl Lotterie... Höchstgew. ein 150000... 2 Hauptgew. zu je 20000...

Autovermietung Bald... 2192 Stadt u. Fernfahrten... Tag- und Nachtdienst...

Klavierunterricht... Klavierlehrerin... Bad-Munderloh... Das große Geschäft...

Meine Möbelpreise sind auffallend billig! Sogünstig kaufen Sie kaum wieder - Sparbücher - Möbel-Meiners... Eduard Peters...

Den guten Wilken-Tee In den gelben Paketen erhalten Sie bei Eduard Peters... Blumenstraße 45, Tel. 3687...

F. P. 450. Bitte Brief postlag. abholen, gibt Aufklärung. L. G. 137... uneheliches Kind...

Bereitstellungen... Gramensarbeiten... Schnell... Stadt u. Fernfahrten...

Meine Näh- und Zuschneide-Kurse... beginnen am 1. November... Fran S. Grabner, Bad Zwischenahn...

Familien-Nachrichten... Verlobungs-Anzeigen... Ihre Verlobung geben bekannt: Anna Hedenkamp Heinrich Nienaber...

Herzlichen Dank... Dankigungen... Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

Meine Näh- und Zuschneide-Kurse... beginnen am 1. November... Fran S. Grabner, Bad Zwischenahn...

Familien-Nachrichten... Verlobungs-Anzeigen... Ihre Verlobung geben bekannt: Anna Hedenkamp Heinrich Nienaber...

Herzlichen Dank... Dankigungen... Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

Herzlichen Dank... Dankigungen... Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

Herzlichen Dank... Dankigungen... Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

Herzlichen Dank... Dankigungen... Für die vielen Beweise herzlicher... für die vielen Beweise...

Aus Stadt und Land.

Oldenburg, 9. Sept. 1931

Landestheater.

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die mit außerordentlichem Erfolg von Publikum und Presse aufgenommene Erstaufführung der großen Musikoperette „Im weißen Rössl“ in der einaktigen Fassung von Hans Weders wird zum erstmaligen Donnerstagsabend 10. September, wiederholt für das nächste B.; ferner gelangt die Operette am Sonntag, dem 13. September, zur Darstellung. Der sensationelle Erfolg, der dieses Werk bei allen Aufführungen im Inland und Ausland begleitete, hat sich auch in Oldenburg gezeigt. Jeder Oldenburger muß diese einzigartige Aufführung einmal gesehen haben. Die musikalische Leitung hat Hans Bernstein, das Bühnenbild stammt von Ernst Ruser, die große Menge reisender Kostüme entwarf Harry Dreffelhuber. In den Hauptrollen sind die Damen Wilhelmina, Müller, Dircks, Stolle und Walde und die Herren Weder, Dietrich, Schmilde, Droben, Wederwaldt und Singer besetzt.

Am Freitag, dem 11. September, findet die erste geflossene Vorstellung für Erwerbslose statt. Zur Aufführung gelangt Heinrich von Kleists „Schäpplin“. Prinz Friedrich von Somburg“ in der erfolgreichen Premiereaufführung. Vorstellungen zum Abend werden weiterhin täglich von 10 bis 13 Uhr an der Kasse in der Vorhalle des Theaters entgegengenommen. Die Zutrittsgeld macht nochmals nachdrücklich auf die Ausgabe von Drogen- und Halbtageskarten aufmerksam, die zum Besuch von 12 bzw. 6 Vorstellungen nach eigener Wahl mit einer Ermäßigung von über 16 Prozent gegenüber den Kassapreisen berechnen.

Landesorchester.

Nach zwei Tagen, bis einschl. Freitag, dem 11. Sept., werden den vorläufigen Zuhörern von Konzertveranstalter alle Plätze reserviert. Der Erwerb von neuen Karten beginnt am Sonnabend, dem 12. September, an der Kasse in der Vorhalle des Theaters. Den in einem umfangreichen, sorgfältig ausgearbeiteten Konzertprogramm zum Ausdruck gebrachten Willen nach einem künstlerischen Niveau, das sich durch die besten Leistungen nicht beeinträchtigen läßt, kann die Oldenburger Bevölkerung durch den Erwerb eines großen Kartenscheins billigtvoll unterstützen.

Landesmuseum.

Auswärtige Ausstellungen.

Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Technischen Hochschule Hannover hat die dortige Provinzialverwaltung eine Ausstellung „100 Jahre Bau in Hannover“. Der Katalog dazu ist insofern von besonderer Interesse, als nach einer kurzen kritisch-historischen Einleitung die bedeutendsten Bauten der letzten 100 Jahre in Wasserbeispielen dargestellt werden und jeweils bedeutendere Bauten derselben Architekturstil aufgeführt werden. An der Baugeschichte einer Stadt wird hier der Wandel der Aufgaben, der Gestaltung und des Gesinnungsgehalts und zugleich die Verbindung mit anderen Städten, wie sie durch das Wandern der Architekten gegeben ist, anschaulich gemacht.

Die Jahresausstellung des Sachlichen Kunstvereins in Dresden trägt den Namen „Das Kunstwerk im Raum“. Hier wird der Versuch gemacht, die bis hergehörigen Werke der Kunstausstellungen zu brechen und durch eine Folge von verschiedenen Wohnräumen, die von Dresdener Architekten entworfen und überwiegend von Dresdener Firmen ausgeführt sind, die Kunstwerke in dem lebendigen Zusammenhang zu zeigen, denen sie bedürfen. Dieser Wille, durch solche Art der Darstellung die wichtige Ausstellungsmittel zu überwinden, ist von großem Wert. Der Katalog bringt entsprechend in seinem reinen Abbildungsstil nicht nur Abbildungen einzelner Kunstwerke, sondern auch Raumnahmen, die erkennen lassen, wie weit es gelungen ist, die Schwierigkeiten dieser neuen Ausstellungsform zu meistern.

Die Kurverwaltung in Bad Somburg zeigte ihren Gästen eine höchst anregende Ausstellung „Deutsche Wildnisland und Gänge dieser historischen Ueberbau häuften untereinander verbunden als mit den mannigfachen Zusammenhängen des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, lassen schon die Abbildungen des Katalogs erkennen. Die Ausstellung ist mehr als eine Rückschau: Sie zeigt, wie tief die Wurzeln unserer jüngsten Kunst liegen. In diesem Zusammenhang sei auch auf den Katalog der Ausstellung „Meisterwerke älterer Kunst aus dem deutschen Kunsthandel“, hingewiesen, die der Kunstverein in Köln im vergangenen Jahr veranstaltete. Die Freunde der Kunst werden hier in über 80 Abbildungen eine prachtvolle Reihe von alten Kunstwerken aus Deutschland und den Niederlanden, Spanien und Spanien.

Die Kataloge der genannten Ausstellungen liegen im Lesezimmer des Landesmuseums aus, das Sonntags und Dienstags 11-13, Mittwochs 15-18 und 20-22, Samstags 15 bis 18 Uhr geöffnet ist.

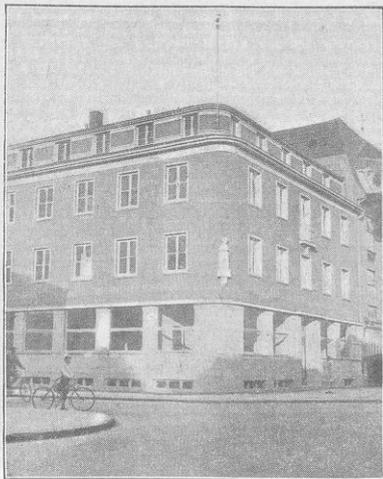
Das Wetter im August 1931.

Wie der Juli, so war auch der August ungemein regenreich. Während wir im Mittel im August eine Gesamtniederschlagshöhe von 81 Millimeter zu erwarten haben, brachte uns der letzte August 127 Millimeter. Das ist allerdings längst nicht fabelhaft, wie die Wassermenge, die uns der August 1927 bescherte. Damals fielen 229 Millimeter. Das ist aber etwas ganz ungewöhnliches. Außer ihm hat nur der August 1917 mit 152 Millimeter mehr Wasser gebracht als der von 1931. Der trockenste August seit 1900 war der von 1911, in dem bei einem Gesamtniederschlag von nur 22 Millimeter ein ganz außerordentliches Dürre herrschte. Im letzten August hat es an 20 Tagen des Monats geregnet (Mittel seit 1900 18 Tage). Die mittlere Monatsmitteltemperatur, die uns in der Erörterung wohl als Maßstab vorliegt, entsprach mit ihren 15,7 Grad nach fast genau dem Mittel der letzten 32 Jahre. Die sehr warmen Tage im Anfang des Monats (30 Grad Maximaltemperatur am 5. August) bewirkten im Monatsmittel einen Ausgleich gegen die folgenden kühleren Tage. Die fünf Sommer Tage, deren wir uns erfreuen konnten, d. h. Tage, an denen die Temperatur über 25 Grad fiel, lagen ganz am Anfang des Monats. Im Mittel haben wir nur drei Sommer Tage zu erwarten. Die ungleiche Verteilung, d. h. die Verschiebung aller warmen Tage gegen den Monatsbeginn, bewirkt es, daß ein in unserer Erinnerung tüpfer Monat doch verhältnismäßig sehr

warme Tage hatte. Die größte Zahl von Sommertagen, nämlich nicht weniger als fünfzehn, brachte uns der schon erwähnte August 1911. In ziemlich großem Abstand folgt dann der von 1921 mit neun Sommertagen. — Eigenliche Sturmtage, also Tage mit Windstärken 8 oder mehr, traten gar nicht auf; sie fielen bei uns im August selten. Der Wetterumschlag von unbefriedigend zu ruhigen und sonnigem trat am 1. August ein, als wir weder Voll- noch Neumond hatten, der von spödem zu unbefriedigend, dann wieder am 8. August, also genau zwischen Voll- und Neumond, weiter der von diesem unbefriedigend zu besserem am 25. August, also auch nicht zur Zeit von Voll- und Neumond. Die Wetter-Mondphasen werden trotzdem nicht aufhören, bei ihrem Gange zu verharren. M.

Das neue Landesparlamentsgebäude in Nordenham

gehört seiner Vollendung entgegen. An der belebten Ecke der Bahnhofstraße und Friedrich-Ebert-Straße gelegen, stellt es in seinen ruhigen Formen, welche große Zweckmäßigkeit mit Sparfülle der Aufwendungen verbinden, ein beachtliches



Wangengebäude und wahrscheinlich das schönste und größte Sitzgebäude der Landesparlamente vor. Das Projekt stammt von der Bau-Abteilung des Ministeriums. Die Wertigkeit, die ersten Stock mit den Säulengängen von Handel, Verkehr und Schifffahrt möge ein erfolgreichender Taktman für die Stadt Nordenham und ihre Finanzen werden. Das Bild zeigt oben rechts die Verkehrsampel, die erste in den Städten des Oldenburger Landes.

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Oldenburg im Monat August 1931.

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt für die Stadt Oldenburg; Geburten 83, Sterbefälle 33, Geburtenüberschuss 50, Zugzogen 435 Personen (30 Familien), Fortgezogene 483 Personen, Netzertraten 48 Personen, mehr fortgezogen als 48 Personen (12 Familien), Netzertraten erfolgten 36, Bevölkerungszahl am 1. August 1931 55 044, am 31. August 1931 55 046.

Baufälligkeit in der Stadt Oldenburg im Monat August 1931.

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt der Stadt Oldenburg; in Klammern die Zahlen des Vormonats.) Durch Neubau hinzugekommen sind 14 (6) Gebäude, davon 11 (6) Wohngebäude, von denen 7 (3) mit insgesamt 25 (3) Wohnungen mit Unterbringung aus öffentlichen Mitteln errichtet worden sind. Nutzungszugang an Wohnungen 32 (8), davon 32 (8) durch Neubau. Die Sanierungen waren in 12 (6) Fällen private Sanierungen und 2 (0) Fällen gemeinschaftliche Sanierungen. Neubauten begonnen wurden 3 (1), Bauverlaufs 2 (1), darunter für 0 (1) gewerbliche und für 1 (7) Wohngebäude. Bauanträge eingereicht wurden 4 (9).

Die Neubauten an der Hamelmannstraße, das ist bekanntlich die neue Straße, die in südöstlicher Richtung vom Schützenweg abzweigt, machen gute Fortschritte. Es sind bis jetzt 12 Zweifamilienhäuser und ein Vierfamilienhaus im Bau, die ersten Wohnungen sollen bereits im Oktober bezugsfertig werden, während die restlichen zum 1. November soweit werden. Die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft, die das ganze Gelände bis zur Haarenstraße im vorigen Jahre erworben hat, beschäftigt sich in diesem Herbst einen Radfahrweg am Sportplatz entlang von der neuen Straße bis zur Haarenstraße anzulegen. Sobald seitens der Regierung weitere Baugelände zur Verfügung gestellt werden, sollen auf dem Gelände weitere Neubauten errichtet und dann eine neue Straße mit Anschluss an die Haarenstraße angelegt werden. Voraussichtlich ist die Hamelmannstraße nur bis zu den in Angriff genommenen Häusern im Unterbau fertig.

Zu den Bestimmungen über die Schlachtkühe und Fleischbeschau hat das Ministerium eine Bekanntmachung erlassen, worin die für die Unterbringung der Schlachtkühe zu zahlenden Gebühren neu festgesetzt werden. So beträgt die Gebühr für die Beschau vor und nach dem Schlachten zusammen u. a. für ein Kind über drei Monate 3 RM, für ein Schwein einschl. Trüchling 1,50 RM, für ein Kalb im Alter bis zu drei Monaten 0,30 RM. Werden mehr als zwei Tiere desselben Bestandes und derselben Gattung gleich-

zeitig untersucht, so tritt eine Ermäßigung der Gebühren ein. Für die Vornahme der Trüchlingprüfung ohne Fleischbeschau beträgt die Gebühr für ein Schwein 0,30 RM. Außer den Fleischbeschaugebühren wird zur Deckung der staatlichen Beschaukosten ein Zuschlag erhoben. Dieser Zuschlag, der von sämtlichen Tierärzten und Fleischschauern zur Anwendung des Ministeriums des Innern an die Landesfleischbeschau abgegeben wird, beträgt für jedes Kind 0,30 RM, für jedes Schwein 0,10 RM. Bei häufigen Schlachtkühen innerhalb eines Fleischbeschaubezirks kann das Ministerium für Tierärzte und Fleischbeschauer außer den oben angeführten Zuschlägen eine Abgabe an die Ergänzungsbeschaukasse festsetzen, die gestaffelt bis zu 20 Prozent der monatlichen Einnahmen betragen kann und nach Bedarf der Ergänzungsbeschaukasse erhoben wird. Weiter sind die Bestimmungen über die Reisekosten der Tierärzte neu geregelt.

Senkung der Umlage im Rindviehversicherband. Der Rindviehversicherband der Oldenburgischen Viehermärgel und im Voranschlag auf zusammen 35 Pfennig veranschlagt. Umlage für jedes Stück Rindvieh, in Anbetracht der spärlichen wirtschaftlichen Verhältnisse auf zusammen 35 Pfennig pro Stück zu ermäßigen. Die Senkung wurde auch dadurch bedingt, daß im Jahre 1932 keine Versicherung besteht und die dafür angelegten Kosten eingepart werden.

Reisemarkt Oldenburg. Die Zufuhr von Rind- und Rindviehmarkt blieb mit rund 120 Tieren um fast 40 Tiere gegenüber dem Auftrieb der letzten Woche zurück. Es fehlte jegliches Angebot an Rindern. Das zum Verkauf gestellte Material war durchweg besser Qualität. — Auswärtige Käufer aus allen Teilen des Reiches hatten sich in sehr großer Anzahl eingefunden, wie auch sonstige Interessenten zahlreich erschienen waren. Das Markttribut zeigte ein stark belebtes Gepräge, demgegenüber das Angebot von vornherein zu klein war. Deshalb gestaltete sich der Handel auch trotz der günstigen Vorbedingungen sehr schlecht. Viele Käufer gaben Kaufgebote nicht ab und im übrigen wurde sehr vorsichtig gehandelt. Die besten hochgradigen Kühe waren schließlich nach zu verlaufen, sonst aber zog sich das Geschäft sehr in die Länge. Nach einem solchen Handel konnte noch nicht einmal auverkauft werden. — Die Preise zeigten feinerlei Veränderung. Wenn in der antilastigen Wertung die erste Qualität Kühe um 10 RM höher bewertet wurde, so war das lediglich im Hinblick auf das vorhandene besonders gute Material bedingt. Der Verkaufserlös abzüglich erfolgte erst sehr spät und war wenig befriedigend. Das Fehlen der Rinder hatte den Handel nach der ungenügenden Seite beeinflusst. Es ist jedoch schwer, unter den obwaltenden schlechten Wirtschaftsverhältnissen ein zahlenmäßige gleichbleibendes Angebot zu erreichen. — Der Verkauf umfaßte zwölf Waggons und erfolgte nach Döbeln i. Sa., Dresden, Weichen i. Sa., Northeim, Erfurt, Köln a. Rh., Langenberg, Karlsruhe, Jürg und nach einigen Stationen im Landesteil Oldenburg.

Die Gruppe der Lebensmittelgroßhändler im Landesverband Oldenburgischer Großhändler schreibt uns wie folgt: „In der Berufszeitung „30 Jahre Großhandel der Lebensmittelhändler e. G. m. b. H., Oldenburg, in der Dienstagsnummer der „Nachrichten“ vom 1. September heißt es: „Zum (dem Großhandel der Lebensmittelhändler) gehört die größte Anzahl der bedeutendsten Lebensmittelgeschäfte in Stadt und Land Oldenburg und Ostfriesland“. In einem Rundschreiben, das der Großhandel der Lebensmittelhändler Ende August verfaßt hat heißt es: „Fast sämtliche maßgebenden Kleinhandelsgeschäfte in Stadt und Land und weit über die Grenzen des Oldenburger Landes hinaus zählen zu ihren langjährigen Mitgliedern“. Wir stellen hiermit fest, daß es nicht den Tatsachen entspricht, daß fast sämtliche maßgebenden Kleinhandelsgeschäfte in Stadt und Land Oldenburg und über die Grenzen hinaus Mitglieder des Großhandels der Lebensmittelhändler sind, vielmehr handelt es sich hierbei um eine im Verhältnis zu sämtlichen Lebensmittelhändlern sehr beschränkte Zahl, da nach den letzten Jahresberichten die Zahl der Gesellen (angeschlossene Geschäfte) insgesamt nur auf etwa 120 bis 130 belief.“

Diamanten Hochzeit. Vereingener a. D. Wilhelm Sassenhaver und Frau, Wilhelmstraße, feiern morgen das seltsame Fest der „Diamanten Hochzeit“. Die Fester findet auswärts im engsten Familienkreise statt. Sassenhaver stand über 50 Jahre, bis zu seinem 70. Lebensjahr, im Dienste der Eisenbahn. Er ist jetzt 82, seine Frau 77 Jahre alt. Das Jubelpaar, das sich in weiteisen Kreisen großer Bekanntheit erfreut, ist noch gesund und rüstig.

Bei der Landesparlaments Oldenburg wurden gestern Unterabteilungen des Angestellten B. im Gesamtbetrag von 31 780 RM ausgedeckt. Der Angestellte wurde in Haft genommen.

Ein gerichtliches Nachspiel für die Osterburger Vorkommnisse vom Januar d. J. Am 19. Januar d. J. wurde die nationalsozialistische Partei in Osterburg von Kommunisten angegriffen. Bekanntlich ist der nationalsozialistische Stadtratvorsitzende dabei durch einen Steinwurf schwer verletzt worden. Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen war ein Landfriedensbruchverfahren eingeleitet worden, das, wie das „Vollblatt“ mitteilt, mangels Beweise niedergeschlagen wurde.

Zeitungsreporter als Verleüger. Vor einigen Tagen erschien in Bad Zwischenahn im Ammerländerischen Bauernhaufe ein gewisser R., der sich als Verleüger der „Nachrichten“ ansah und weiter nach Demos wollte, was angeblich ein größerer Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten stattegefunden haben sollte. Er sei aber in Haarenstrotz mit dem Nabe gestürzt und hatte sich den ganzen Armeel aufgerissen, wie er erzählte. Die Nade hatte er dort einer Bauernfrau gegeben, damit sie den Schaden ausbessere. Dummheit war in der Nade aber die Gedächtnis fehlgeschlagen, und da R. der großen Eile wegen in Demosstrotz weiter gefahren war, hatte er seinen Pfennig Geld bei sich. Er wußte das alles so schön zu erzählen, daß man ihm glaubte und gern weiterhörte. Ein bekannter Zwischenahnener verübte sich einer Unternehmung gegenüber, damit R. nur schnellstens nach Demos gebracht wurde. Die Nade wurde ausbessert, aber Demos war ganz friedlich. In Demosstrotz zurück, und der Reporter verstand es, dem Antwoermeister nach 8 Mark in den abzuhandeln. Er erzählte hier die Nade, und da ein anderer schon für den letzten Gast abgibt hatte, wußte man alles in Ordnung. Erst am nächsten Tage, als R. sein eigenes Verprechen, die Nade ausbessern zu lassen und die Schäden dann zu begleichen, nicht hielt und an der Nade nicht wieder erschien, schloß man Verdacht. Es stellte sich dann heraus, daß R. ein Zwangsarbeiter durchgeführt hatte. Der Schaden beläuft sich auf 14,30 RM Autokrat.

2. Beilage

zu Nr. 245 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 9. September 1931

Bestimmte Stoffe zur Politik.

1. „Stille-Kommission.“

Man fand in der Jahre Bewegung
nach klassischer Ausdruck schon.
Der neue, laubstier Brauna,
Geist: „Stille-Kommission.“

Bon all' unsern Feinden hat jeder
Gefahren kaum einmal still
Und schneidet aus unserer Feder
Sich Nieman, soviel er will.

Und gegen ihr wüßtes Wollen
Mangel uns Wille und Kraft.
Wir haben bloß — stille gehalten
Mit wachsender Leidenschaft!

So zeigt der Jahre Erfahrung:
Wir alle, die deutsche Nation,
Wir sind die einzige, wahre
„Stille-Kommission!“

*

2. „Mit Würde — zurückgestellt!“

Als der milde Curtius
Mit dem etwas forschern Schoder
Fachte einen Latenzschuß,
Erntete viel Vorwurflos er.

Schneidigt wie ein Schafsheer
Stürzte drauf der Feinde Meute!
Daß das ein Verbrechen war,
Zeriet die lieben Leute.

Curtius und Weidrichs Held
Haben denn auch nicht als eilig
Ihre Tat zurückgestellt,
Wenn auch „mit viel Würde“ freilich.

Auf die Würde pfeife ich, —
Nicht allein die Niederlage,
Ach, wie ist das jämmerlich,
Niemand Freude, immer Klage!

Einen ersten grünen Preis
Wollt ich Curtio dedizieren.
Dann lag' ich ihn mit auf Eis,
Und da wird er wohl erziehen ...

D.—Sa.

Eingabe der Verbände der deutschen Bauwirtschaft an den Reichstanzler.

Neunundvierzig Verbände der deutschen Bauwirtschaft, die Fachgruppe Bauindustrie, Bauhofindustrie, hochverarbeitende Industrie, Sägeindustrie und Holzhandel des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, das Bauhandwerk, vertreten durch den Reichsverband des deutschen Handwerks, Baustoffhandel und Baustoffhersteller, die Baumaschinenindustrie, Architekten und Ingenieure, haben eine gemeinsame Eingabe an den Reichstanzler gerichtet, um in ernster Stunde ausdrücklich auf die Gefahren der gegenwärtigen amtlichen Baupolitik und auf die Schäden hinzuweisen, die hieraus der deutschen Wirtschaft erwachsen müssen. Es wird u. a. folgendes ausgeführt:

Die Opfer der Bauwirtschaft haben längst ein weit höheres Ausmaß erreicht als bei den übrigen Wirtschaftszweigen. Gleichwohl setzt sich in diesen Tagen der Prozeß tödlicher Erstarrung in beschleunigtem Tempo fort. Die öffentlichen Körperschaften sind im Begriff, Maßnahmen durchzuführen, die den letzten Rest von Leben in der Bauwirtschaft ersticken müssen.

Der Wert der baugewerblichen Produktion, an der die übrige Industrie und der Handel mittelbar fast beteiligt sind, betrug in normaler Zeit über ein Viertel der gesamten industriellen Produktion oder ein Viertel des Volkseinkommens. Die normale volkswirtschaftliche Leistung der Bauwirtschaft mit jährlich 3,5 Milliarden RM steht unmittelbar hinter der Textilindustrie, die jährlich etwa 10 Milliarden RM Werte produziert. Sie erhebt sich weit über die Gesamtleistung des Kohlenbergbaus, der Eisenindustrie und der Maschinenindustrie. Jede Baumarktkrise pflanzt sich im gesamten Wirtschaftskörper fort. Ein Teil der Produktionskrumpfung anderer Industriezweige, ein Teil der Arbeitslosigkeit dieser Industrien ist von der Baumarktkrise mit verursacht.

Die Bauwirtschaft in dem genannten Umfang umfaßt etwa 360 000 Betriebe, 2,5 Millionen Arbeiter und über 220 000 Angehörige. Sie ernährt etwa ein Neuntel des deutschen Volkes. Die Löhne der Arbeiter allein machen rund 70 bis 80 Prozent des Wertes der errichteten Bauwerte aus, d. h. sie belaufen sich bei normaler Beschäftigung auf rund 6,5 Milliarden Reichsmark. Jede Milliarde Produktionsausfall der Bauwirtschaft macht rund 350 000 Arbeiter arbeitslos.

Die Arbeitslosigkeit in dem bedrohlichen Umfang, den seit über einem Jahre die Entfaltung von Staat und Wirtschaft hemmt, erhält den weitaus stärksten Zufluß aus der Wirtschaft. Fast ein Viertel aller Arbeitslosen (im Jahresdurchschnitt) entfällt auf die Bauwirtschaft. Seit dem Jahre 1929, in welchem bereits durchschnittlich 373 000 Bau- und Bauhilfsarbeiter arbeitslos waren, hat sie an Beschäftigungs- und Produktionsvolumen weitere 55—60 Prozent eingebüßt. Der Rückgang in der gleichen Zeit bei den anderen Produktionsgüterindustrien beträgt etwa 26,3 Prozent, bei Verbrauchsgüterindustrien etwa 13,8 Prozent. Die Bauwirtschaft mit einer mehrfachen Einbuße stellt daher nach

Schwere und Ausdehnung den eigentlichen Herd der Krise dar.

Schlagwortartige Uebertreibungen in der öffentlichen Meinung, die in den Jahren 1927 und 1928 von einer ungefunten Aufblähung der Bauwirtschaft sprachen, wirken sich heute noch aus, obwohl bereits seit Mitte 1929 scharfe Drosselungen eingeleitet haben. Die Haushaltspläne der öffentlichen Hand wurden seither mehrfach durchgefämmt; was heute an Bauvorhaben übriggeblieben ist, stellt ein Minimum dar, das ohne weiteres als wirtschaftlich, als notwendiger, echter und dringlicher Bedarf unterstellt werden kann. In der Wohnungswirtschaft hat sich die Systemänderung des Jahres 1930, verbunden mit der Entziehung eines Teils der öffentlichen Mittel, bereits ausgewirkt, daß das bereits hart eingeschränkte amtliche Bauprogramm kaum zur Hälfte durchgeführt werden wird. Trotzdem will man den Zufluß auch der letzten öffentlichen Mittel abschneiden.

Selbstverständlich wenden wir uns nicht gegen die Herabsetzung der Ausgaben und gegen Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand. Aber wir bezweifeln, daß das unterlassene wirtschaftlich notwendige Bauen vom weitblickenden wirtschaftspolitischen Standpunkt aus ein „Sparen“ genannt werden kann. Denn damit würden nicht nur die Ausgaben gemindert, sondern eine Produktion unterbunden und eine Quelle neuer Kräfte in Staat und Wirtschaft zum Verstummen gebracht.

Wer den Einwand erhebt, daß für Bauen kein Geld vorhanden sei, überfließt den Augen, den jede Schaffung produktiver Werte abwirft und der sich bei den Bauen in dauernden Anlagen mit jährlichen Erträgen und neuer Kreditfähigkeit der deutschen Wirtschaft äußert. Er vergrößert die befruchtende Wirkung jeder Bauaktivität auf den Kreislauf der gesamten Wirtschaft und auf die öffentlichen Finanzen, und er vergrößert vor allem, daß keine Gefährdung eintreten kann, so lange ein so weites Gebiet der Wirtschaft, wie das Bauen, brachliegt. Auch in Deutschland sollte man, selbst wenn man sich zu einem bestimmten Arbeitsbeschäftigungsprogramm nicht entschließen will, die konjunkturpolitischen Gesichtspunkte zum mindesten so weit anerkennen, daß eine normale Bauaktivität der öffentlichen Hand im Reich

Gleich nach Tisch
macht wieder frisch



eine Tasse

Omid Behrends Tee



Herbst-Neuheiten

Mantelstoffe
Kleiderstoffe
gut und preiswert

RICHARD
Zierrath

11—12 Haarenstraße 54—55

Der Balk mit dem Tode.

Roman einer großen Liebe von Hans Schulze.
(Manuskript verboten.)

Die Frau, an die er sein liebevolles, alterndes Herz gehängt, deren Seele er sich mit seinem Geld erkaufen zu können geglaubt, sie hatte ihn heute nacht für immer verlassen, sie lächelte jetzt Vergeltung an ihm für die Vergewaltigung ihrer Jugend, die Schädigung ihres Lebens.
Als ein Wad, ein hilfloser, willenloser Mensch, ein lebender Toter war er zurückgeblieben.
Und eine große Sehnsucht nach Erlösung aus all diesen Qualen zog auf einmal übermächtig über sein Herz.

Ein leises Klopfen schreckte ihn endlich aus seiner Versunkenheit auf.
Der alte Diener war geräuschlos eingetreten und fragte, ob er für ihn noch Weisheit habe.

Karr raffte sich gewaltsam zusammen und trat zu seinem Schreibtisch.
Ein festsamer Entschluß war plötzlich in ihm heraufgereift, daß er hastig ein paar kurze Zeilen auf ein Briefblatt wart und den Umschlag an Doktor Kurt Steinhoff adressierte.

„Es tut mir leid, Franz“, sagte er, „daß ich Ihnen einen Teil Ihrer Nachtruhe raube, aber ich muß Sie bitten, diesen Brief noch unzerlegt nach Schlachterssee zu bringen, und, wenn irgend möglich, dem Adressaten persönlich auszubringen. Mein Privatauto soll Sie hinüberbringen. Sie können dann gleich schlafen gehen, ich bedarf Ihrer heute nicht mehr!“

Wie lange Karr noch an seinem Schreibtisch gesessen hatte, wußte er nicht.

Der Kopf war ihm auf die Arme herabgesunken, die Glieder schmerzten ihm vor Müdigkeit, doch schwerer noch war die Müdigkeit seines Herzens.

Ein Mißgeschick auf einmal in seinem Denken, als wenn eine Welle im Strömung seines Gedirns zerbrochen war, und über dem Ganzen lag eine traumhafte Verwirrung, durch die doch immer wieder das Wissen hindurchbrach und ihn zerflechte.

Wie ein Schlafwandler trat er endlich an das offene Erkerfenster am Kamin und sah in die blaue Mondnacht hinaus.

Sein Blut stieg aus ihm empor.
Ganz still und einsam war die Welt.

In solcher Nacht stirbt man, dachte er, und er fühlte, wie die völlige körperliche Erschöpfung jede Todesangst in ihm ausgelöscht hatte.

Woh einmal rann die Sehnsucht nach der fernem Frau in ihm.

Süß, schwer und brennend.

Dann schloß er leise das Fenster und ging langsam nach seinem Schlafzimmer hinüber.

Kurt hatte das Theater schon während der ersten Szenen des dritten Aktes durch einen Seitenausgang des Bühnenhauses heimlich verlassen.

Auf einmal hatte er mitten in der Vorstellung das Bewußtsein seiner Lage wieder mit niedergerstürzten Gewalt übernommen, daß ihm alles, was er tat und dachte, völlig sinn- und zwecklos dünkte, nun da er die Faust des Todes schon im Genick zu fühlen meinte.

Wie im Fieber nahm er am Steuer seines Autos Platz und setzte durch den Flammenraum der Großstadt, die ihm in tausendfachen, farbenprunkenden Lichtstrahlen entgegenblühte.

Er achtete kaum darauf, wohin ihn sein Weg führte.
Er hatte nur den einen Gedanken, den tiefen Sturm seiner Nerven in einer rasenden, hemmungslosen Fahrt zu betäuben.

Zimmer weiter über den spiegelnden Asphalt der sich endlos auseinanderzweigenden, lichtüberlegelten Straßen schädte, in denen das Leben bereits langsam zur Ruhe ging, um sterbend aus seinem Schoß schon wieder einen neuen Tag verzweifelten Mügens und Raffens zu gebären.

Eine halbe Stunde später hielt er vor seiner Wohnung in Schlachterssee.

Unterwegs war ihm plötzlich eingefallen, daß die vereinbarte Benachrichtigung an Karr ja noch ungelesen war, auch glaubte er, Walter ein paar Abschiedsworte schuldig zu sein, wenn er seiner Wagen, wie es jetzt ganz sicher bei ihm stattfand, zur Fahrt in den Tod bestimme.

Der festsame Gedanke, der bei dem letzten Besuche des Freundes in ihm aufgesprungen war, hatte sich allmählich zu einem unerlöschlichen Entschluß verdichtet.

Aus früheren Wanderfahrten in die Umgebung Potsdams kannte er eine Wahnunterführung in die einsamen Wälder um Neubabelsberg.

Wenn er mit neunzig Kilometer Geschwindigkeit, die Walters Auto im Höchstfalle hergab, gegen die Granitquadern des Biaduffs anrannte, war eine alles vernichtende Katastrophe unvermeidlich, konnte er selbst mit völliger Sicherheit auf den Eintritt seines sofortigen Todes rechnen.

Ein leises Frösteln froh ihm plötzlich über das Gesicht.

Wie in einer Schredenvision sah er sich als zerfahrene blaue Masse unter dem zertrümmerten Wagen vor der graufamen Steinmauer liegen.

In diesem Augenblick langte er, daß er doch vielleicht nicht den Mut zu diesem letzten Schritt aufbringen würde, und die Angst vor dem graufamen Ende seines jungen Lebens brannte ihm auf einmal wie ein Feuer im Herzen.

Dann sah er an seinem Arbeitstisch und schrieb seine letzten Briefe.

Im ganzen Hause regte sich kein Laut, Frau Harfari hatte wohl das gesamte Personal zum Besuch des Besendtheaters aufgegeben.

Nur der Hausherr, der in den ersten Nachstunden eine Art von Portierstelle versah, schwand leise in seinem Schlafstuhle auf der Diele.

Es war alles so ruhig und friedlich um ihn her, daß er beinahe mit Gewalt immer wieder den furchtbaren Entschluß in sich wachrufen mußte, dessen Ausföhrung allmählich näher und näher heranrückte.

Mit einem schönen Blick streifte er seine Schreibtischuhr.
Sah zwölf!

Die Nacht verrann, Minute um Minute unauffällig, ohne Erbarmen.

In drei, vier Stunden war es schon wieder Tag, ein herrlicher Frühlingstag.

Die Sonne leuchtete über die Welt, und er war nicht mehr.

Mit schweren Füßen kam er endlich wieder die kleine Freitreppe zum Vorgarten hinauf, warf die Briefe an der nächsten Straßenecke in einen Postkasten und stieg in sein Auto.

Der Mond trat in diesem Augenblick groß und klar über die hohen Nichtenkronen der Potsdamer Gasse, und die zarten klaffen Schatten gaben allen Dingen einen geheimnisvollen Reiz.

Für Nichten Klang unablässig das ferne Rollen der Automobillaternen hufschrit geperlich zwischen den schlanken Nischenkammern hindurch, daß sie rot und braun aufzukommen schienen, ehe sie wieder in das samene Dunkel der Nacht zurücktauchten.

Zuweilen ein Landhaus, unter Büschen und Bäumen wie begraben.

Eine Tannenallee, die in erster Fächerlichkeit auf ein verunsichertes Gesichtchen zu führen schien.

Ein Neb setzte mit jederdem Sprung über den Straßendam und verschwand windschnell in einer niedrigen Dichtung.

Und dann ward es ganz still und einsam.

Nur das unablässige Schirren der Fäden hing wie ein einziger, langgebehrter Ton in dem großen Schweigen der Mitternacht.

Jetzt bog der Wagen auf einen Landweg ab und machte eine Zeitlang durch tiefen Sand, der die Ueberföhrung aus dem Getriebe stieß, daß die Maschine gewaltig durch den Wald lärmte, ehe sie mit knatterndem Ruck wieder vorwärts schob.

Dann wich der lockere Boden einer festen Kiesfühlung. Eine riefige Lichtung öffnete sich, von der Linde des Bahndamms wie von einer Mauer weithin umzogen.
(Fortsetzung folgt.)

die Wachten in der bisherigen Höhe zu halten. Die Höhe des Gehalts kann jetzt noch nicht bestimmt werden, weil man die Ermäßigung der Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch nicht überdiesen kann. Die Wächtergemeinschaften sind in die Ansbauerung von Richtlinien erübt worden.

Nach Möglichkeit sollen Pächter und Verpächter versuchen, durch direkte Verhandlung zu einer Einigung zu kommen. Ist dies nicht möglich, so sollen sie sich von allen Gemeindeverbänden zu bindenden Schlichtungsausschüssen wenden. Richtlinien für die Schlichtung werden allen Gemeindeverbänden herausgegeben. Diese Schlichtungsausschüsse werden für Amt unentgeltlich gehalten, um nach Möglichkeit zu vermeiden, daß den Beteiligten Geld aus der Tasche gesogen wird.

8. Einheitsbewertung. Die vom Reichsverband der Landwirtschaft und von dem Gutachterausschuß festgestellten Werte entsprechen nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Sie sind entsprechend zu hoch. Die Behörde hat in der Hauptstadt daran, daß der Multiplikator auf 18 wieder festgesetzt werden soll, indem er bei den hohen Zinsen den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht und eigentlich auf 10 herabgesetzt werden müßte. Der Landbund wurde beauftragt, bei den zuständigen Stellen auf Abänderung vorstellig zu werden und in seinem Kampf nicht zu erlahmen. Bei den 10 tief geklungenen und noch häufiger wiederkehrenden Preisfällen sind in der Hauptstadt auf Geheiß der eingetragenen Betriebe, die ihre Betriebsweise nicht umstellen können, ganz besonders betroffen. Der Hauptgeschäftsführer Dr. Müller und Oberlandwirtschaftsrat Werner wurden beauftragt, eine Eingabe an das Landesfinanzamt anzukommen, in der für diese Betriebe ein Nachlassungsmittel für dieses Jahr gefordert werden soll.

9. Zwangsversteigerung von Grundstücken. Durch die Lage ist zu erwarten, daß die Zwangsversteigerung landwirtschaftlicher Grundstücke immer weiter um sich greift.

Um zu vermeiden, daß diejenigen Landwirte, die unverschuldet in diese Notlage geraten sind, von Haus und Hof getrieben werden und die landwirtschaftlichen Grundstücke für einen Spottpreis veräußert werden, sollen in den einzelnen Gemeindeverbänden Ausschüsse gebildet werden.

10. Senkung der Rindviehpreise. Jetzt, wo bei Beendigung der Weidewirtschaft die Märkte geworfen sind, werden die Preise derart herabfallen, daß, wenn es so weitergeht, die Weidewirtschaft unterhalb der Kosten stehen würde. Es muß daher ein Ventil geschaffen werden, um dies zu verhindern. Frachtpreise und ähnliche Preise für Weidewirtschaft sind, die möglich ist, zu senken, durch die Einführung von Einfuhrzöllen die Ausfuhr des Rindviehs jetzt zu ermöglichen. Der Reichs-ernährungsminister wird dies wohl, er kann sich aber beim Reichsfinanzminister nicht durchsetzen, trotzdem die Einfuhrzölle dem Reich kein Geld kosten würden. Infolgedessen verlangen wir unbedingt, daß man unendlich der Veredelungswirtschaft gerecht wird und die Einfuhrzölle für Rindvieh einführt.

11. Senkung der Invaliden- und Krankentafelbeiträge. Mit dem Arbeitgeberverband und sonstigen in Betracht kommenden Verbänden soll auf die Senkung der Beiträge eingewirkt werden. Insbesondere auch auf die Herabsetzung der Beiträge für die Gewährung von freiem Urlaub, bei der die Preise für unsere Erzeugnisse sich ganz erheblich senken werden.

12. Landwirtschaftsamtserwerbungen. Die Listen für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer, die im Herbst dieses Jahres stattfinden, sollen wieder in Gemeinschaft mit den landwirtschaftlichen Vereinen aufgestellt werden. Am Sonntag der Sitzung wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß in der Zeit der Sitzungen des neuen Ausschusses möglichst häufig stattfinden sollen.

Geologische Studienfahrt durch die Delmenhorster Geest, durch Seebingen und Moorrien.

Eine größere Gesellschaft, Mitglieder des Naturwissenschaftlichen Vereins aus Bremen, geführt von Studienrat Dr. E. v. d. W. v. Bremen und Professor Dr. Schütte aus Oldenburg, unternahm am Sonntag eine geologische Studienfahrt über die Delmenhorster Geest, durch Seebingen und Moorrien. In den Seebinggraben zu Dooberg und Reithorn wurde zunächst der sog. Lauenburger Ton untersucht, im Volksmunde Doo genannt. Es wurde an Ort und Stelle gezeigt, wie die Ablagerung eines bei ruhigem Wasser in horizontaler Schichtung erfolgte, wie während der Eiszeit Gletscher über aufstauten und als Scholle hinaufdrückten, so daß bei Reithorn die ursprüngliche Beschichtung von Ton und Sand arg gestört wurde. Aus den darübergeschichteten Zonen, dem Lehm und Gletscherlehm, wurde der Kalk ausgelesen und samt nach unten. Diese Schichten sind bis zu 30 Prozent Kalk enthalten, um noch für Ziegel brauchbar zu sein, allerdings nur für Sinterziegel geeignet. Zu Gröppelgraben hinab fließt die große Sandgrube der Bahnenverwaltung. Es handelt sich hier um Vorflutungsstände, hervorgerufen durch Schmelzwasser der Gletscher. Nach Mittagstrahl in Ruhe und einer kurzen Besichtigung der Ruine, deren Grund durch Eingriff der ständigen Luftfeuchtigkeit gesichert ist, ging die Fahrt durch Seebingen. Rektor Dr. Schütte erläuterte vom Wagen aus die Sandmoore. Die gegen die Geest ausstehen und durch die Kolonisation der Südküste urbar gemacht wurden, wies bei der eigentlichen Fahrt daraufhin, daß sie unter 99 liege und künstlich einträufelt werden muß, um bewirtschaftet werden zu können. Die Windmühlen sind wohl ziemlich reiflos verschwunden, und Windmotoren, mehr aber noch elektrische Pumpen dafür an die Stelle getreten. Zwischen Seebingen und Sinterort brachte Herr Schütte sodann eine Vorführung über, um den Aufbau der Moorstruktur zu zeigen. Darauf ging es nordwärts in das Einzugsgebiet der Ems, wo es sodann hier überaus deutlich und überzeugend gezeigt werden, wie bei späterer Bedienung der Emsen erst höher aufschickte. In Oldenbrat-Wiederort im Sammelort Moor wies Herr Schütte durch weitere Vorführung ein früheres Flußbett nach. Es handelt sich hier um den Verfall in der Frühholozänzeit. Die Weiterfahrt über Gistfeld nach Sinterort bot weitere Einblicke in die eigenartige Landschaft Moorriens. Während der Kaffeepause bei den Sinterort-Wiesen mußten sprach Oberbaurat Dr. Krüger an die Mitbesitzer über die Bedienung der Marschen. Alles in allem: es war ein genussreicher Tag, den das Oldenburg Land seinen Bremer Gästen besorgte, und Prof. Dr. Schütte richtete namens aller Teilnehmer Worte verbindlichen Dankes an die Führer. Über die Fahrt, wo die Fahrt beschrieb wurde, ging es sodann durch Seebingen, am sagenumwunden St. Veit vorbei nach Delmenhorst zurück.

Vor einer oldenburgischen Notverordnung.

G. W. Berlin, 8. September.

In unterrichteten Berliner Kreisen nimmt man an, daß noch bis Mitte des Monats das Reich die schon mehrfach angeforderte Notverordnung erlassen wird, die eine Reihe von tief einschneidenden Maßnahmen vorsehen dürfte. Eine unmittelbare Hilfe für die notleidenden Länderfinanzen wird die Notverordnung der Reichsregierung nicht bringen. Im Gegenteil, die Reichsregierung will nach wie vor abwarten, welche Maßnahmen die Länder auf Grund der ihnen erteilten diktorischen Vollmachten zur Sicherung ihrer eigenen Staats- und der Gemeindehaushalte ergreifen. Soweit dann noch besondere Maßnahmen zugunsten der Länder für erforderlich gehalten werden, sollen sie nach Auffassung der Reichsregierung ausgeprochenen Hilfscharakter und also auch den Charakter der Einmaligkeit tragen, so daß sich irgendwelche Rechtsanprüche für die Länder daraus nicht ergeben würden.

gehen, wenn es sein Ziel, nämlich den Ausgleich des Staats, erreichen will. Umfang und Art der Sondermaßnahmen werden in Oldenburg zweifellos durch die entsprechenden Beschlüsse der anderen Länder mitbestimmt.

Im Rahmen des Sanierungsprogramms spielt ja auch der Schulhaushalt eine sehr wichtige und tragische Rolle. Handelt es sich hier doch im ganzen um nichts anderes, als um einen Abbau der kulturellen Leistungen, die stets die vornehmste Verpflichtung von Staat und Gemeinden gewesen sind. Außerdem ist anzunehmen, daß die oldenburgische Notverordnung auch das Gebiet der Rechtspflege berühren wird, obwohl Oldenburg heute schon die billige Justizverwaltung unter allen deutschen Ländern besitzt. In unterrichteten Kreisen ist man aber der Auffassung, daß auch jetzt noch durch eine erhebliche Einschränkung der Zahl der Prozesse, wie auch durch eine schärfere Handhabung beider Gewandungen der Armenrechts ganz erhebliche Ersparungen erzielt werden können. Die Bedenken, die auf diesem Gebiete vorliegen, wollen wir nicht untergehen, weil eine allzu weitgehende Einengung der Armenrechtsbestimmungen unter Umständen zu einer völligen Lahmlegung der Zivilrechtspflege führen kann, die auch heute noch eines der wichtigsten Fundamente des modernen Rechtsstaates ist. Es wird also — abgesehen von einer präziseren Fassung der Grundtatbestimmungen — auf die sorgfältige Nachprüfung jedes Einzelfalles ankommen, soweit es sich nicht um ausgeprobenes Bagatelldelikt handelt, deren Verfolgung noch mehr als bisher schon auf den Weg des Schlichtungs- und Güterverfahrens abgedrängt werden sollte.

Im Laufe dieser oder Anfang nächster Woche dürfte auch die schon angekündigte preussische Notverordnung veröffentlicht werden, und wir haben Anlaß zu der Vermutung, daß unmittelbar darauf auch das oldenburgische Staatsministerium von den Spar- und Abbaumaßnahmen Gebrauch machen wird. In einzelnen Ländern dürfte die Notverordnung des Staatsministeriums zur Sicherung des oldenburgischen Staatshaushalts Abbaumaßnahmen auf fast allen Gebieten vorsehen. Auch an einer Kürzung der Beamtengehälter wird, wie wir hören, das Sanierungsprogramm kaum vorüber-

Aus dem Gerichtssaal.

Landesschiedsgericht Oldenburg.

Zweimal wegen fahrhässlicher Tötung innerhalb weniger Monate verurteilt. Sechs Monate und ein Jahr Gefängnis. Am Abend des 7. Juni, eines Sonntags, gegen 22.30 Uhr, wurde der 25-jähr. Gebr. B. d. S. m. n. a. aus Neu-Markhausen auf der Landstr. Markhausen-Neumarkhausen in Friesoythe unweit der Wirtschaft H. a. c. r. von einem Auto überfahren und darauf schwer verletzt, daß er am 10. Juni im Krankenhaus zu Friesoythe verstarb. Der Führer des Autos, namens Heinrich Th. m. a., hatte sich wegen dieses Vorkommnisses vor Gericht zu verantworten. Er wurde am 18. Oktober 1909 in Lindern geboren und war in Stellung bei seinem Onkel, daselbst. Erst am 4. Mai verurteilte ihn das Schöffengericht Bielefeld wegen eines ähnlichen Verkommnisses, das desto schwerer ins Gewicht fiel, weil Th. sich durch die Flucht mittels seines Autos der Entdeckung zu entziehen versuchte, zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Er scheint daraus keinerlei Lehre gezogen zu haben. Bei dem nunmehr zur Verhandlung stehenden Unfallgefallen fand sich außer dem Angeklagten in dem Kraftwagen sein Onkel, ein Bekannter und der kleine Sohn des Onkels. Sie alle fehrten von Neu-Markhausen, einem nicht sehr weit von Th. entfernt gelegenen Orte zurück. Der Vermunglichte hatte an einer Kriegervereinsversammlung in Markhausen teilgenommen und kehrte noch kurz vor dem Ereignis in die genannte Wirtschaft ein. Er war ziemlich angegriffen. Ob er auf seinem Rade sah oder dieses sah, läßt sich nicht feststellen. Im Krankenhaus wurde er zwar noch vernommen, aber seine Aussagen beweisen deutlich, daß er nicht mehr recht zurechnungsfähig war. Die Untersuchung gab ergeben, daß an dem Auto nur linksseitig eine Lampe schwach brannte. Th. gab bei seinen ersten Vernehmungen eine Darstellung des Vorfalls, die ihm, wie er behauptet, eingegeben war. Er versuchte es mit dieser auch noch zu Anfang der Verhandlung. Vor allem erklärte er, daß der Vermunglichte vom Fußwege aus mit seinem Rade auf die Straße getrippelt sei. Auf Vorhalten des Verhandlungsleiters, Landgerichtsdirektors W. g. e. erklärte er dann, er habe den Fußgänger übersehen und nicht gesehen. Damit verloren die Anklagen der Angeklagten neun Zehntel an Bedeutung. Als Sachverständiger beauftragt Richter K. o. d. a. s. in Altenmönch über den Zustand der Beleuchtung. Diese ist vollständig ungenügend gewesen. Das Auto hat abgesehen werden müssen. Seine Spur befand sich an der betreffenden Stelle sehr weit rechts, sogar auf der rechten dem Fußpad befindlichen Grasnarbe. — Der Staatsanwalt beantragte unter Berücksichtigung aller Umstände besonders auch, daß Th. erst im Mai sich in ähnlicher Weise vergangen habe, eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. (Bemerkenswert ist, daß ihm damals nicht der Führerstrafe entzogen wurde.) — Nach längerer Beratung lautete das Urteil diesem Antrage entsprechend. Der Angeklagte habe zwei Menschenleben auf dem Gewissen und deshalb mit einer empfindlichen Strafe belegt werden müssen.

Drei Wechselräubereien beging der Fahrradhandlanger Hermann K. o. b. e. r. s., ebenfalls wohnhaft in Lindern. Er ist 38 Jahre alt und durch Krankheiten und Unglücksfälle wirtschaftlich sehr zurückgekommen. Freimütig gesteht er, daß er die Räuereien begangen hat. Es handelte sich jedesmal um Beträge über 90 M. In die Wechsel schrieb er die Namen fremder Personen. In ersten Falle wollte er mit der Räuerei erreichen, daß ihm der Kaufpreis für ein Fahrrad bis zum Fälligkeitzeitpunkt des Kaufs gesummt werde. Bei beiden anderen Wechsel wurden ebenfalls zum Inhalt der Fahrradrennen verwendet. In veranfaße sie wieder und verbrauchte das Geld für sich. Antrag und Urteil: zwei Monate Gefängnis.

Keine Urkundenfälschung ist es, wenn als Quittung über den erhaltenen Betrag eines an sich einwandfreien Scheins ein falscher Name bemerkt wird. So urteilte das Landesschiedsgericht in einer Strafsache gegen 1. den Kraftwagenführer Josef M. o. r. i. t. z., geb. 1907 in Münster-Giel und 2. den Inspektur Josef S. o. m. m. e. r. s., geb. 1904 in Waden, Kreis Robben, beide wohnhaft in Dintlage. M. schrieb bei

Die Arbeitslosenkurve steigt.

Vom Arbeitsamt Oldenburg. — Sitzung des Verwaltungsausschusses.

Am Donnerstag fand im Sitzungszimmer des Arbeitsamtes eine Sitzung des Verwaltungsausschusses, der sich aus Arbeitgeber, Arbeitnehmern und den Vertretern der öffentlichen Körperschaften zusammensetzt, unter dem Vorsitzenden des Oldenburgischen Landes die Arbeit haben einstellen müssen. Ebenso hat die Tarifkommission die wirtschaftlichen Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen; die Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen; die Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen; die Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen.

der Gegenwart anzusprechen sein. Hier wurde besonders darauf hingewiesen, daß infolge des Daniebertens der gesamten Bauwirtschaft fast sämtliche Ziegeleien in gesamten Oldenburgischen Lande die Arbeit haben einstellen müssen. Ebenso hat die Tarifkommission die wirtschaftlichen Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen; die Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen; die Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen; die Verhältnisse des letzten Jahres sehr leiden müssen.

	1931	1930
Stadt Oldenburg	1603	950
Amt Oldenburg	703	308
Amt Friesoythe	277	70
Amt Westerbude	329	109
Insgesamt	2912	1437

Personen im Bereich des Arbeitsamtes Oldenburg. Es ist also innerhalb eines Jahres eine über 100prozentige Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt festzustellen. Am stärksten sind die Angehörigen der Rangverhältnisse mit etwa 600 Mann beteiligt, sowie Arbeiter in Lohnarbeit wechselnder Art mit rund 1000 Personen. Es folgen Metallindustrie, Steine und Erden, Holz- und Holzindustrie usw. Die weibliche Abteilung zählt 870 Unterfertigungsgehende. Abschließend mußte der Bericht über den Arbeitsmarkt dann die betrübliche Feststellung machen, daß die

Ausfichten für den Winter als nicht günstig bezeichnet werden müßten, da die Zahl der Arbeitslosen noch im ständigen Wachsen begriffen sei.

Bei der Beratung über den Haushalt 1932, der natürlich härtesten unter dem Einbruch der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse steht, sind von den drei Gruppen des Verwaltungsausschusses wesentliche Kürzungen vorgenommen worden. Ebenso sind Ersparungen eingetretet durch die bekannte Notverordnung vom 5. Juni d. J., nach deren einzelnen Bestimmungen verfahren worden ist.

Aus einem Bericht über die Fortbildungsmaßnahmen für jugendliche Arbeitslose ist zu entnehmen, daß in den Kurzen für Angehörige etwa 50 männliche und weibliche Angehörige teilgenommen haben. Die Kurse beschäftigten sich mit Buchführung, Bilanzkunde, Kurzschrift und Maschinenschreiben. An einem Kursus für Verkaufspersonal nahmen 20 Personen teil. Hier erfolgte eine Berufsausbildung von je sechs Mark für einen Teilnehmer durch den Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband. Weitere Kurse fanden statt für Holzarbeiter mit 22 Teilnehmern, deren angefertigten Kleingegenstände den hiesigen Krankenanstalten und Zungenheilstätten kostenlos zur Verfügung gestellt wurden, zum Bau von Flugzeugteilen, 12 Teilnehmer, für das graphische Gewerbe mit 26 Teilnehmern und für Hausangestellte mit einer Teilnahme von 25 Unterfertigungsnehmerinnen. Außerdem wurden noch Freizeiten und unterhaltende Veranstaltungen für die Arbeitslosen durchgeführt. Es haben zwei der sogenannten Freizeiten für Jugendliche in der Jugendherberge in Damme stattgefunden mit einer geeigneten Tageseinteilung, und zwar vier Stunden Arbeit am dortigen Sportplatz, Vorträge, Wanderungen und Spiele. Am unterhaltenden Veranstaltungen vom vergangenen Winter sind zu erwähnen u. a. dank dem Engagementen des Landesheimatvereins die monatlichen Vorstellungen, sowie die Märchenveranstaltung für die Kinder der Arbeitslosen. Auch haben die Richtpflichten täglich eine gewisse Anzahl Karten für die Erwerbslosen zur Verfügung gestellt.

Am Schluß der Tagung wurde dann noch von dem Vorsitzenden des Ausschusses ein ausführlicher Vortrag über den freiwilligen Arbeitsdienst gehalten, auf dessen Einzelheiten wir noch besonders zurückkommen werden. Der Vorsitzende teilte mit, daß das Arbeitsamt sich an die Behörden und die verschiedenen Verbände gewandt habe, damit besonders jugendliche Arbeitslose die Möglichkeit gegeben werden, sich in selbstgewählter, empfindlicher Gemeinschaftsarbeit betätigen können, im Sinne des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Unterhaltung und Wissen „Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 245 / Mittwoch, 9. September 1931

Generalprobe bei Dornier.

Sonderbericht aus Friedrichshafen.
Von Leonhard Aebli.

Während Do X im Hafen von Newyork als ein Wunderwerk deutscher Technik im Sondertransporten bestaunt wird, begibt sich in Friedrichshafen eine Art Generalprobe für die neuesten Schöpfungen des genialen Flugzeugbauers Claudius Dornier. Schwere Wolken drohen schiefereblau vom Westen, aber unbeflügelt um den launigen Wechsel von Regenschauern und Sonnenschein haben sich die jüngsten Neuentwürfe der Manufaktur Werk von den schäumenden Wellen des Bodensees, und auf dem nahen Flugplatz Lössental startet, fremdartig anzusehen, das viertürige Landflugzeug Do X.

Auf diesen Probestiegen über See und Land ergibt sich für den Berichterstatter willkommene Gelegenheiten. Dr. Dornier nach den Auswürfungen zu fragen, die der großartige Versuch mit dem ersten fliegenden Schiff für die Zukunft der Luftfahrt hat. Nach den überreichen Erörterungen des Atlantikfluges ist Dornier nur um so fester davon überzeugt, daß die stärksten Entwicklungsmöglichkeiten von den Großflugzeugen zu erwarten sind. Der kleine Flugapparat ist seiner maßgeblichen Ansicht nach technisch schon so durchgebildet, daß er wesentliche Verbesserungen und Verbilligungen kaum noch zuläßt, gewiß, man kann ihn auf Nebenzwecke zugeschnitten und seine Schnelligkeit noch unheimlicher steigern.

Dornier selbst hat bereits 1924 für den Wettbewerb um den Schneider-Pokal eine 540-ferdige Rennmaschine entworfen, die 385-Kilometer-Stunden Geschwindigkeit entwickeln sollte, diese errechnen, die Schnelligkeit 1928 mit einem 2000-ferdigen Modell auf 570 Kilometer-Stunden und jetzt ein drittes Modell von über 600-Kilometer-Stunden Schnelligkeit bereit; aber er denkt nicht an eine Ausführung, die für uns verarmte Deutsche viel zu kostspielig wäre. Unvergleichlich wertvoller für die praktische Entwicklung, des Luftverkehrs erscheint ihm der Ausbau des Do X zum Do X bis zum Schluß des Do X. Schon das an Stationen geflügelte zweite und das gleichfalls von Stationen besetzte dritte Flugzeug weisen in Einzelheiten eine verbesserte Durchbildung auf, die auch ihre Schnelligkeit von 200 auf 210-Kilometer-Stunden erhöht.

Im Laufe der weiteren Entwicklung würde sich der heute noch breitflügelige Flügel des Schiffes in die Länge strecken, der Aufseher seiner Luftschrauben von heute 60 auf vielleicht 80 Prozent steigen, die Feststellungsmittel würden sich verringern und damit die Wirtschaftlichkeit wachsen. Betrieblicher ist das fliegende Schiff schon jetzt; das hat gerade der Brand des Do X bewiesen, den eine unvorsichtige Probe zum Trocknen auf den Flügel gelegte und vom Wind auf den Auspuff des Hilfsmotors geworfene Petroleum verurteilt hat.

Seiner erlaubt es die deutsche Finanzlage nicht, den Vorzug, den uns Do X im internationalen Flugzeugbau gesichert hat, gebührend auszunutzen, und so ist Dornier danach zu sehen Typen mittlerer Größe zurückgekehrt, deren Wirtschaftlichkeit im heutigen Luftverkehr am ehesten gewährleistet scheint. Der Walz-Dop, der Dorniers Vertrauen begründete und in zehn Jahren nun schon weit über fünf Millionen Flugkilometer für sich verbuchen kann, ist bei

schlanterem Bug in der Rumpfkonstruktion widerstandsfähiger, in Start und Steuerung rascher und motorisch stärker geworden. Er hat auf Cronas Flug über das 1700 Kilometer breite, 3000 Meter hohe Gismassiv Grönlands die Probe bestanden — es ist das Schmeißerboot des Wal, in dem wir gerade über Konstanz fliegen.

Ein Witter zwischen dem Wal-Dop und dem Do X ist das viertürige, im Fluge 15 000 Kilo schwere Verkehrsboot Do S, in das wir nach der Zwischenlandung übersteigen. Bei ihm hat sich Dr. Dornier die mit Do X gewonnenen Erfahrungen zunutze gemacht; auch Do S wird von einem Oberdeck aus gesteuert, das über den Gaststätten liegt, und von dem Rängen der 2400-ferdigen Gang der Luftschrauben kleinen Conti-Reifenmaschine, auf der ich an Bord diesen Bericht schreibe, 31 Meter flattert, startet, steigt und fliegt verblüffend leicht und schnell; kaum sah es die Pariser auf der schmalen Seine wässern.

Man hat sich so sehr daran gewöhnt, mit dem Namen Dornier den Begriff des Flugbootes zu verbinden, daß man darüber fast vergißt, welche Verdienste neben Junkers auch ihm um die Entwicklung des Landflugzeuges zuzurechnen, und so ist es denn die Uebertragung dieser abiatlichen Generalprobe, als Claudius Dornier zum Schluß seinen Gästen auch ein riesiges Landflugzeug neuester Konstruktion vorführt: eben den Do K. Sonderbar genug sieht er aus: unter dem 25 Meter flatternden Flügel, beiderseits des spindelartigen Rumpfes, hängt eiförmig je eine kleine Gondel mit Sierrmotoren und vierflügeligen Propellern. Daneben nahezu 1000 Pferdekraften, die ihm eine Reisegeschwindigkeit von 200-Kilometer-Stunden geben, hat Do K soviel Kraftüberschuß, daß er auch bei Ausfall eines Motors ohne Ueberanstrengung der anderen drei flugsicher bleibt, ja sich selbst mit nur zwei Motoren in der Luft hält. Das ist ein ungeschätzbares Vorzeile — dem sich ein finanzieller Gesicht: Do K kostet im Van nur halb soviel wie die bisherigen Landflieger gleicher Größe.

Schwarze Wetterwolken hängen im Westen, als wir uns von Claudius Dornier verabschieden; seine fliegenden Schiffe fliegen durch sie in den aufstrebenden Himmel.

Für 1 200 000 Mark Rubium zur Bekämpfung des Krebses steht der Stadt Newyork zur Verfügung. Es sind 5/6 Gramm dieses kostbaren Elements. Die Todesfälle durch dieses furchtbare Leiden nehmen zu, wie der Direktor der Krebs-Abteilung im Newyorker Gesundheitsamt, Dr. Kaplan, erklärte. Im Jahre 1910 wurden 73 Todesfälle auf 100 000 Personen in der Stadt Newyork gezählt, während 1930 die Zahl sich auf 117 gehoben hat. Trotzdem sind in der Behandlung von Krebsfällen sowohl chirurgisch, wie besonders im Gebrauch des Rubiums für die Heilung Fortschritte erzielt worden. Im vorigen Jahr kamen etwa 7000 Fälle zur Behandlung.

Im Wann der Löwe. „Besten war ich in der Staatsoper.“ — „Und was haben Sie gehört?“ — „Dass Schmands neues Mädchen schon wieder geflüchtet hat, daß Meyers Zwillinge bekommen haben, und daß Krauses die Wohnungseinrichtung gepöndelt worden ist.“ (Sadebells 3. 3.)

XYZ

Ein Spiel zu Dreien in drei Akten von Rabund.
Die Komtesse: Fra Kramer.

Der erste Akt ein Lustspiel, der zweite eine Komödie, der dritte eine Posse. Und das Ganze in der Welt der Wirklichkeit berari unbedenkbar, daß es kaum lohnt, die an sich heisse Profanität dieses Spiels im Dreieck ernsthaft zu diskutieren. Im übrigen: etwas kommt es ja auch auf das Wie an, nicht nur auf das Stoffliche Was, und Rabund ist wenigstens geschmackvoll genug, seine plumpen Folgerungen zu ziehen, zu denen der Vorwurf als solcher verbleiben könnte. Man höre und laune: ein von der Polizei geführter Spionager X erregt sich erst in der Maske eines in Kleiderstoffen reisenden Handlungsgehilfen, dann als vornehmlicher Graf die Liebe der Komtesse Y; sie wird sein Weib, in der Meinung, er sei der ihr von den Eltern bestimmte Gemahl. Im jungen Haus halt stellt sich der richtige Graf Z in der Rolle des Dieners ein, der den Schwindler entlarvt, um danach die dem andern auf seinen gräßlichen Namen angetraute Gemahlin als — Braut heimzuführen. Der Skandal wird zwischen den Dreien geregelt, der Schwindler zur Strafe als Bediensteter angefaßt. Das Herz der jungen Gräfin aber gehört trotz des an ihr verübten Betrugs dem ersten Geliebten, und das leichte Ende der schwierigen Verwicklung ist Verdrüßung der beiden Rivalen bei einem feucht-tropfen Gelage, wobei einer dem andern die Liebtie großmütig abtreten möchte: „Ich schenke!“

Wie gesagt: In der Welt der Wirklichkeit... Aber mit Wirklichkeit hat die Geschichte nicht das Gerinaste zu schaffen. Rabund hat nunmehr der Komit von Dialog und Situationen auf jede Logik der Handlung wie der Charakterentwicklung verzichtet; er findet genüge am Wörtchen eines Feuerwerks, das kein anderen Zweck hat als den für zwei flüchtige Stunden zu amüsieren. Man bedauert dabei, daß sein Bestreben nicht höher steigt, daß der Akten didaktisch nicht etwas weiter reicht. Denn Anstöße, diese reale Unmöglichkeit ins Phantastische zu erheben, ihr durch den Gemahl einer gewissen romantischen Ironie zur nichternen Einsicht eine tiefere Bedeutung zu geben, sind anfänglich wohl vorhanden, nur daß zur weiteren Ausführung die guten Vorläge fehlen. Und so wirkt der rein schwarzkafte Ausfall ein bißel befehdend halt, um nicht zu sagen blöde. Rabund, ein Dichter, den wir im „Kreideteils“ lieben lernen, und der über sein gewistme Töne verfügt, ist vor zwei Jahren gestorben, und es bestand eigentlich kein ersichtlicher Grund, sein Stück, das vor drei Spielzeiten über die Bühnen ging, jetzt nachträglich auszugeben. Es sei denn, daß man vielleicht die Absicht hatte, die neu verpöndelte Darstellung des Salonfaches in einer ihr bereits von früher her anhängenden Parodie erstmalig herauszugeben. Die Erörterungen, die man der Nachfolgerin einer Maria Martinen entgegenbrachte, waren augenscheinlich ziemlich gespannt;

dem wohl so erklärt sich die Tatsache eines erfreulich besetzten, zum Beifall einfließenden Hauses.

Fra Kramer bringt für die Aufgaben, die ihrer harren, allerhand Vorzüge mit: viel Natürlichkeit und eine anmutige, liebreizende Erscheinung. Das Spiel, im Anfang noch etwas befangen, wird von Szene zu Szene freier und freier. Was sie zu Beginn des zweiten Aufzuges an unumstößlicher Fertigkeit sehen ließ, läßt durch glückliche Anknüpfungen auf absolute Beherrschung des Körpers; selbst in Sarranias Arena hätte diese improvisierte Vortrabit in Ehren bestehen können — was verlangt man mehr im Theater? Daß man hier und da an der jungen Künstlerin einstreifen noch die letzte Routine bemerkt, ist kein großer Schade. Jedenfalls — sie hat eine nette, humorvolle Art, sich zu geben sowie anregend und grazios zu plaudern. Man hat durchaus den Eindruck, daß ihre Fähigkeiten noch weiter reichen als zur Verkörperung lapidarischer Geschehnisse. Zu wünschen wäre eine noch umfangreichere Registrierung des vorerf noch ein wenig lachen Dragens.

Hans Beck als Diener füllte in Tuchen, pseudo-gräßlicher Schwindler und Diener füllte sich in seinem Element; er war von einer sündenden, hüßlichen Komie, die es sich nicht nehmen ließ, alle nur irgend denkbaren Klammern, zu denen die gepöndelte und dreifache Rolle Anlaß bietet, voll auszufüllen. Seine lustige, drausagenderische Art besaß ohne weiteres alle etwa sich in den Weg stellenden Realitäten; über dem Schlingel, dem man nicht fliehen kann, vergißt man den im Grunde doch recht raffinierten Betrüger, begreift es, wie dieser ehrlich Lebende und unehrliche Vagabund sich die Braut erringt und die verlorene Gattin zurückgewinnt.

Walter Peters hat den Bruch im Charakter des Grafen, der als Diener den überlegenen Beobachter spielt, um danach als Gatte zu wenig deneidenswerter Bedeutungswortigkeit herabzusinken, zusammenzufassen. Für die erste Aufgabe bringt er Biege und Haltung mit, eine auch in der Rolle des Domestiken sich nicht verlegenden ablige Cleanz, während er hinterher als Geman, der seines Glückes nicht froh wird, der von Eifersucht gezeichnete Trottel ist. Daß die Wandlung nicht glaubhaft erscheint, liegt in der Natur der Sache und ist keinesfalls der flotten, schmissigen Darstellung zuzuschreiben.

Ernst Ruffer gab dem zweiten und dritten Aktung ein hübsches, farbenreiches Milieu: eine groß-linear gemessene, leicht ins Uffige überhandelnbe, „Schlichtheit“, die sich selbst verflücht. — Die Schilleitung besorgte der Dramaturg Karl Hüntler, der die Worte und die Geschehnisse mitunter etwas zu breit und gewichtig nahm; für die uffige Sandlung wäre ein stärkeres Tempo am Platze gewesen. — Noch zu erwähnen Theodor Gölich als würdiger, weisheitsvoller Diener, von jener abkläreren „Hochbergschichtigkeit“, die als typisch anzusehen ist. — Ein Erfolg des Komödianten — nicht des Stückes, aber der guten Besetzung. A. Wi.

Wechselfieber.

Von
Freik Müller-Partenkirchen.

Damals stand es bei uns nicht zum Besten. Ohne Untel Willi hätte Mutter oft nicht aus noch ein getauft von ihrer leeren Wirtschaftslaffe. Aber Untel Willi, an der Wasserlinie aufgewachsen, hatte für Gezeiten einen Spürsinn. Eine Ebbe, die erst morgen fällig wurde, spürte er voraus. Und half ihr ab.

Rein, nicht indem er vor der Mutter seinen hüßsereiten Beutel aufstak. Das könnte jeder hergelaufene Millionär. Millionäre sind nicht insfandne, eine Ebbe, die sich anschießt, zu ahnen. Nach weniger vermögen sie ihr tallos zu begegnen. Das vermag nur einer, der auch selber manchmal in der Zange zappelt.

Ich weiß noch gut, wie er das erstemal geholfen hat. Alle waren in die Schule oder ins Geschäft gegangen. Mutter stand allein beim Herd und kochte. Sie hatte einen Topf herabgelangt: Ja, ja, mach einer, der nicht eine Mark im Hause hat, ihr das Kunststück vor, den Topf zu füllen — den leeren Topf!

Sie mußte dran gestochen sein. Er klorre. Sie nahm den Deckel ab und blickte hinein. Ich sehe noch das ungläubige Staunen in ihren Augen, den raschen Griff, das blühende Markstück in der Hand. Ich fühle mich noch von meiner Ahnung ergriffen: „Mutter, ichan doch noch in einem andern Topf nach.“

„Was dir einfallt!“ sagte ihr Mund; aber ihre Arme hatten schon den zweiten Topf herabgeholt und abgedeckt: „Bährhaftig, noch ein Markstück!“

Ich war den Tisch hinausgeklüffert, rittete an einem dritten Topf, der klorre, an einem vierten, welcher scheperte, an einem fünften und sechsten, welche klüffeln und läuteten... Aus zehn Trüben fliegen aus Tageslicht zehn Silberstücke, die den Trüben angefangenen Tag verquaden halfen. Wie hat meine Mutter gekocht, wie legte ich mit einem vollbescriebenen Beistellzettel im leeren Markstorb die Treppe hinunter zum Kaufmann, wie saßen wir alle dann vergnügt beim Mittagessen, wie hörten wir alle ungläubig an Münters Rettungsbericht!

Am ungläubigsten Untel Willi, dieser herzensgute Heuchler.

Doch mehr als einmal hat Mutter später, wenn es wieder knapp ward, ganz zusehenderleibt bei ihren Töpfen zagenb angefaßt — und nie bergelens.

Einmal aber war's, das ich in meinem Bett früh erwachte. Die Tür war offen. Ich konnte über'n Gang in unsere Küche sehen. Dort stand zwischen den Regalen mit den Töpfen unsere alte Küchengur. Sie zetzte sich hin.

Tritte auf dem Gang. In der Küche stand Untel Willi in Hemdbärmel. Er war gekostet, sich selbst den Tee zu bereiten. Erst wenn er fort war zur Fabrik, erwachten auch die anderen.

Untel Willi hatte seine große Tasse leergegüllert. Er wollte sich die Morgenpfeife stopfen und setzte seinen Tabakbeutel aus der Tasche. Der. Er schüttelte den Kopf, griff dann in eine Westentasche, wo wir Kinder aus der eigenen Schlederfabrik Untel Willis Kaffe ausgehoben wußten. Auch leer.

Untel Willi schüttelte den Kopf stärker, schaute das Regal hinauf, schien zu zögern, saugte an der leeren Pfeife, äugte wieder loswärts, hatte seinen inneren Widerstand besiegt und nahm einen Topf herab. Seine Hand lag ungeschlüssig auf dem Deckel. Ach was, ein Stückchen dessen, was man hergab, darf man sich doch wiedernehmen!... Der... Der zweite Deckel... Der... Der dritte Deckel... Der. Die ganze erste Reihe war leer.

„Zahrvoll!“ hörte ich ihn sagen. Auf deutsch: „Dann muß ich heute auf Tabak verzichten.“
Darauf ging er in seine Kammer. Ich wußte, daß er jetzt den Kopf anziehen und letzte Sand an seinen äußeren Beut und die Sparbüchse aufgeschoben. Sein silberne Zwanzigpfennigstück — Siemerln hießen sie, von festen Kreuzern — wühlte ich darin. Seit einem Monat jede Woche eins gekostet. Kom Untel Willi. Alle fünf waren noch da. Ich kratzte sie zusammen, saugte in die Küche, kletterte im Hemdbärmel ans Regal, konnte gerade noch in der zweiten Reihe einen Topf erreichen und die dünnen Siemerln zwischen ihm und seinem Deckel schieben. — Anarchie nicht die Tür von Untel Willis Zimmer?

Ich zurück ins Bett. Die Decke hochgezogen und durch einen Pfahl hinausgehülst. Gatt' ich es nicht getauft? Da stand der Untel Willi wieder in der Küche. Er langte nach dem ersten Topf in der zweiten Reihe. Ich hörte einen Freudenstöhre: „Aijui!“ Auf deutsch: „Dann kann ich doch noch meine Pfeife rauchen.“ Dann ein langes Schweigen. Himmel, in mein Zimmer kam er!

Nach die Decke vollends hochgezogen, nicht gemacht und nicht geantmet. Ich hörte durch die Decke druch, wie er in einer Ecke sich zu schaffen machte... So kreischte meine Sparbüchse beim Öffnen.

Ich fühlte seinen Blick auf meiner Decke ruhen. Im Geiste sah ich, wie er langsam nickte: „Der? — hm, hm — aba, ein Wechselfieber?“

Dann trabte er hinaus. Ohne an mein Bett zu treten und Gefühlsbreitquatschen.

Im nächsten Fabrikshalt lagten zehn silberne Siemerln in meiner Tasche.

Er und ich sprachen niemals zueinander von den Siemerln. Wogu sprechen, wenn man ohnehin schon alles voneinander weiß?

Die Geburtenabnahme in England.

Auch in England zeigt die Statistik eine merkwürdige Abnahme der Geburten. Die letzten Zahlen, die für das zweite Vierteljahr 1931 vorliegen, ergeben eine allgemeine Abnahme in den Geburten, in den Eheheiratsungen, aber auch in den Todesfällen. Die Zahl der Lebendgeborenen wurde 163 874, 6338 weniger als in der entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres. Der natürliche Zuwachs der Bevölkerung durch den Ueberstich an Geburten über die Todesfälle war 49 174, die niedrigste Zahl für diesen Zeitabschnitt in den letzten drei Jahren.

